

*Dieser Text erschien erstmals im Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Band 19 (1999-2004), Wochenschau Verlag, Schwalbach/Taunus 2004, S. 255-292*

*Internetfassung des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung <http://www.diss-duisburg.de>*

## **Im „Dienst an der nationalsozialistischen Revolution“**

### **Die Deutsche Gildenschaft und ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus**

Helmut Kellershohn

#### **Die Deutsche Gildenschaft als „Bündische Korporation“**

Die Geschichte der *Deutschen Gildenschaft* (DG), einer akademischen Korporation, die mittlerweile auf eine rund achtzigjährige Tradition zurückblicken kann, ist aufs engste mit der Geschichte der deutschen Jugendbewegung, insbesondere mit der der Bündischen Jugend verbunden. Freilich ist selbst die Existenz dieser Korporation einer größeren Öffentlichkeit im allgemeinen nicht bekannt, so daß es sinnvoll erscheinen mag, zunächst ein Kurzporträt der Gildenschaft voranzuschicken, um von dort aus die Fragestellung nach dem Verhältnis der Gildenschaft zum Nationalsozialismus aufzuwerfen.

Tatsächlich legt ein Blick – via Internet – in das Handbuch „Vielfalt und Einheit der deutschen Korporationsverbände“<sup>1</sup> die Annahme nahe, daß aufgrund der dort für das Jahr 1992 nachgewiesenen Daten eine weitere Beschäftigung nicht lohnt. Acht Gilden in sieben Hochschulorten mit gerade einmal 65 Aktiven und Inaktiven sowie 530 Alten Herren und Damen werden erwähnt.<sup>2</sup> Zur Zeit sind es zehn aktive Junggilden mit vielleicht hundert Mitgliedern<sup>3</sup>, die den Eindruck vermitteln, daß es sich bei der Gildenschaft insgesamt um eine Kleinstgemeinschaft und Randerscheinung im deutschen Kor-

<sup>1</sup> Das Handbuch wurde 1992 als Heft 1 der Schriftenreihe des CDK / CDA (Convent Deutscher Korporationsverbände / Convent Deutscher Akademikerverbände) herausgegeben (vgl. <http://cousin.stud.uni-karlsruhe.de/cousin/allgemein/tabellen.html>).

<sup>2</sup> Damit stand die DG 1992 an drittletzter Stelle der Korporationsstatistik bei einer Gesamtzahl von rund 23.000 Aktiven und Inaktiven und ca. 144.000 Alten Herren und Damen (wobei letztere in der absoluten Minderheit sich befinden). Die Gildenschaft gehört zu den wenigen Korporationsverbänden, die mittlerweile die Aufnahme von „Damen“ bzw. „Gildenschwestern“ gestatten.

porationswesen handelt. Selbst zu ihren Glanzzeiten zu Beginn der dreißiger Jahre hatte die Gildenschaft, damals unter dem Namen *Deutsch-Akademische Gildenschaft* (DAG) firmierend, nicht mehr als 1250 Mitglieder.<sup>4</sup>

Dieser erste Blick auf die Gildenschaft täuscht. Die Zahlen sagen, damals wie heute, wenig über die politische Bedeutung der Gildenschaft aus. Im Gegensatz zur quantitativ gesehen relativen Bedeutungslosigkeit der Gilden steht nämlich deren recht beachtliche politische und gesellschaftliche Breitenwirkung. Einige Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit mögen dies unterstreichen:

Das wohl wichtigste Zeitungsprojekt der heutigen intellektuellen Rechten ist die in Berlin erscheinende „Junge Freiheit“.<sup>5</sup> Als sie 1994 als Wochenzeitung zum ersten Mal erschien, gehörten zur zehnköpfigen Redaktion mindestens vier Gildenschafter, darunter der Chefredakteur Dieter Stein und sein Stellvertreter. Ein erheblicher Teil der Autoren stammte aus der Gildenschaft oder war eng mit ihr verbunden.<sup>6</sup> Auch weitere für die Entwicklung der *Neuen Rechten* wichtige Zeitschriftenprojekte sind im Umkreis der Gildenschaft entstanden, zum Beispiel die Zeitschrift „*Criticón*“<sup>7</sup>. Politische Aktivitäten, wie die Verbreitung des *Heidelberger Manifests*, das die bundesrepublikanische Asyldebatte in den achtziger Jahren stark beeinflusste, wurden von Gildenschaftern mitgetragen oder initiiert.<sup>8</sup> Jüngstes Projekt ist das im Mai 2000 gegründete *Institut für Staatspolitik*, das an das Vorbild des *Politischen Kollegs* anknüpft und zu einer Reideologisierung

<sup>3</sup> Dazu gehören im März 2001 die Deutschen Hochschulgilden (DHG) Karl Friedrich Schinkel zu Berlin, Theodor Storm zu Kiel, Hermann Löns Hannover, Trutzburg Jena zu Göttingen, Fidelitas-Karlstein zu Darmstadt, Hans Breuer zu Heidelberg, Westmark zu Karlsruhe, Balmung zu Freiburg i. Br., Heinrich der Löwe München sowie eine Gründungsgilde in Passau. Hinzu kommen zwei Akademische Gilden in Wien und Graz (vgl. [http:// www.deutsche-gildenschaft.de/Wo.html](http://www.deutsche-gildenschaft.de/Wo.html)).

<sup>4</sup> Das damalige offiziöse Bundesnachrichtenblatt der DAG (künftig: BNB) teilt unter Bezug auf eine statistische Erhebung in der Hochschulmonatsschrift des Schwarzburgbundes, *Die Schwarzburg* (Nov. 1931), mit: „Die DAG steht hinsichtlich der Mitgliederziffern mit einer Gesamtzahl von 1250 Mitgliedern (gegenüber 280 im Jahre 1925) an 31. Stelle unter insgesamt 53 studentischen Verbänden“ (BNB, WS 1931/32, Nr. 2). Mit einer Zuwachsrate von 346,4 % stünde die DAG an der Spitze aller Verbände. Ein Bestandsverzeichnis vom SS 1931 listet 30 Gilden auf, davon 29 Altgilden mit 622 Aldermännern und 30 Junggilden mit 611 Junggildnern (vgl. BNB, WS 1931/32, Nr. 1); eingeschlossen sind 7 auslandsdeutsche Hochschulgilden (3 Wiener, 3 sudetendeutsche Gilden und die Freischar Riga).

<sup>5</sup> Vgl. Helmut Kellershohn (Hrsg.), *Das Plagiat. Der Völkische Nationalismus der Jungen Freiheit*, Duisburg 1994

<sup>6</sup> Vgl. die Angaben bei: H. Kellershohn, *Die selbsternannte Elite. Herkunft und Selbstverständnis des Personals der Jungen Freiheit*, in: ders. (wie Anm. 5), S. 52, 107

<sup>7</sup> Vgl. Anton Maegerle, *Criticón: Die Junge Freiheit im Zeitschriftenformat. Ein rechtsintellektuelles Strategieorgan*, in: H. Kellershohn (wie Anm. 5), S. 117-131

<sup>8</sup> Eigentiicher Initiator des Manifests (*Die Zeit*, 5. 2. 1982) und einer der treibenden Kräfte im sog. Heidelberger Kreis, dem Trägerkreis des Manifests, war Professor *Helmut Schroecke*, damals Abteilungsvorstand im Institut für Kristallographie und Mineralogie an der Universität München (Mitglied des Witiobundes und Mitbegründer des neorassistischen Schutzbundes für das deutsche Volk). Zusammen mit seinem Bundesbruder *Theodor Oberländer* (s. Anm. 43) war er Erstunterzeichner der nichtöffentlichen Fassung des Manifests (vgl. Dokumentation in der *Frankfurter Rundschau*, 4. 3. 1982).

rung des Konservatismus beitragen soll. An der Konzeption und Organisation des Instituts sind maßgeblich der Historiker Karlheinz Weißmann (*DHG Trutzburg Jena zu Göttingen*) und sein Gildenbruder, der langjährige Aktivensprecher der DG, Götz Kubitschek, beteiligt.<sup>9</sup>

Diese Beispiele sprechen zum einen für eine bemerkenswerte politische Interventionsfähigkeit; zum anderen zeigen sie, daß sich die DG in einem Spannungsfeld unterschiedlicher ideologischer Strömungen bewegt, angefangen von der Alten und Neuen Rechten bis hin zu nationalkonservativen und nationalliberalen Strömungen in und außerhalb der politischen Parteien. Auch wenn sie sich *offiziell* zur Verfassung bekennt, leisten und leisteten Mitglieder der DG signifikante ideologische und personelle Vermittlungsdienste im Übergangsfeld zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus.<sup>10</sup> Von daher ist es nicht verwunderlich, daß die DG einen explizit politischen Anspruch vertritt, der weit über das begrenzte Feld der Hochschulpolitik hinausgeht und sich, wie es in der *Salzburger Erklärung* von 1992 heißt, auf „die großen Herausforderungen“ bezieht, mit denen „das deutsche Volk (...) im Inneren und Äußeren“<sup>11</sup> konfrontiert sei. Der hohe Anspruch verweist auf die historische Entwicklung und das Selbstverständnis der Gildenschaft als Korporation. Die DG nimmt, so heißt es in einer knappen Charakterisierung von 1988, „innerhalb des deutschen Korporationswesens (...) eine *Sonderstellung* ein, da sie sich als politische Verbindung versteht und sich in großen Teilen auch heute noch der deutschen Jugendbewegung zugehörig fühlt“.<sup>12</sup>

### Historischer Rückblick

Die Ursprünge der heutigen Gildenschaft<sup>13</sup> liegen im Ersten Weltkrieg, nämlich im völkischen Segment der bürgerlichen Jugendbewegung<sup>14</sup>, das sich während des Ersten

<sup>9</sup> Vgl. hierzu H. Kellershohn, Ein Institut für die ideologische Aufrüstung der CDU – Die Deutsche Gildenschaft und die Gründung des „Instituts für Staatspolitik“, in: Archiv-Notizen, Januar 2001, hrsg. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Duisburg 2001, S. 3-6

<sup>10</sup> Belege im einzelnen bei H. Kellershohn (wie Anm. 6), S. 51-107

<sup>11</sup> Salzburger Erklärung der Deutschen Gildenschaft vom 27. September 1992, in: Blätter der Deutschen Gildenschaft (künftig: BILDG), F. 3/1992, S. 85-87

<sup>12</sup> Der vollständige Text erschien 1988 u.a. in der Zeitschrift des CDK / CDA, Der Convent, H. 5/1988, abgedruckt bei H. Kellershohn (wie Anm. 6), S. 103

<sup>13</sup> Zum Begriff „Gilde“ vgl. Otto Gerhard Oexle, Art. „Gilde“, in: Lexikon des Mittelalters, München / Zürich 1989, Sp. 1452 f.

<sup>14</sup> Zu erwähnen sind hier der Greifenbund, 1915 gegründet von Otger Gräff, und der daraus hervorgegangene Jungdeutsche Bund, der sich unter Führung Frank Glatzels auf Burg Lauenstein am 9. 8. 1919 auf die „Lauensteinformel“ als Gegenlösung zur freideutschen „Meißnerformel“ verpflichtete: „Wir Jungdeutsche wollen aus der Kraft unseres Volkstums eigenwüchsige Menschen werden, unter Überwindung der äußeren Gegensätze eine wahrhafte Volksgemeinschaft aller Deutschen schaffen und ein Deutsches Reich als Grundlage und Gestalt unseres völkischen Lebens aufbauen helfen.“ Zu dieser Formel bekannte sich auch die Akademische Gilde Werdandi um *Albrecht Meyen* (s. Anm. 132), die in ihren Ursprüngen auf das Jahr 1917 zurückgeht und dann in der Gründungsphase der Deutsch-Akademischen Gildenschaft 1919/1920 eine herausragende Rolle spielte. Vgl. zum Ganzen Gudrun Fiedler, Jugend im Krieg. Bürgerliche Jugendbewegung, Erster Weltkrieg und sozialer Wandel 1914-1923, Köln 1989, S. 116 ff.

Weltkrieges vermittelt über das „Fronterlebnis“ radikalisierte, dann im Kampf der Freikorps gegen die Novemberrevolution und gegen den „äußeren Feind“ an den Ostgrenzen seine erste „Bewährungsprobe“ bestand und anschließend oder gleichzeitig mit ihrem akademischen Flügel die Fortführung dieses Kampfes mit anderen Mitteln, nämlich mit den „Waffen des Geistes“, an den Hochschulen betrieb.<sup>15</sup> Die Gildenschafter begnügten sich nicht mehr mit den lockeren Verbindungen, in denen Wandervogelstudenten vor dem Krieg ihren gedanklichen Austausch pflegten (vgl. *Akademischer Wandervogel, Deutsche Akademische Freischaren*), sondern entwickelten die organisatorische Form einer „Bündischen Korporation“<sup>16</sup>, in der Elemente des traditionellen Korporationswesens und der Lebensreform (zum Beispiel Alkohol- und Nikotinverbot) mit dem soldatischen Leitbild „stählerner Männlichkeit“ und dem Prinzip eines nunmehr politisch verstandenen Lebensbundes verschmolzen. „Jugendbewegung, Soldatentum (...) und Studententum“ bilden die „Wurzeln“ der Gildenschaft in den zwanziger Jahren, deren Verbindung im Typus des „Wandervogel-Offiziers und -Akademikers“<sup>17</sup> eine antirepublikanische Form annimmt. Er bestimmt, auch wenn im Laufe der Jahre eine neue Generation nachwächst, an entscheidenden Wendepunkten die Geschichte des Bundes, die man trotz zeitweiliger Spaltungen und Abspaltungen und rein formal gesehen durchaus als eine kleine Erfolgsgeschichte lesen kann.<sup>18</sup>

---

u. passim; Sigrid Bias-Engels, *Zwischen Wandervogel und Wissenschaft. Zur Geschichte von Jugendbewegung und Studentenschaft 1896-1920*, Köln 1988, S. 200 ff.

<sup>15</sup> Die Gildenschaft stellte mit *Otto de la Chevalerie* 1920 den ersten Vorsitzenden des Deutschen Hochschulrings (DHR), einer Dachorganisation, dem „alle völkischen Studentenverbände und der völkisch eingestellte Teil der Freistudentenschaft“ angehörten, „so daß in seinen über das ganze Reich verteilten Hochschulringen (...) schließlich die Mehrheit der deutschen Studentenschaft repräsentiert wurde“ (Jürgen Schwarz, *Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik*, Berlin 1971, S. 168). 1922 wird Ch. leitender Angestellter im Hugenberg-Konzern und – als Erster Schriftführer der Altherrenschaft des Deutschen Hochschulrings – ein wichtiger Verbindungsmann zum DHR, der von Hugenberg und führenden Industriellen finanziert wurde. Vgl. dazu Heidrun Holzbach, *Das „System Hugenberg“*. Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP 1918-1929, Stuttgart 1981, S. 163; Joachim Petzold, *Wegbereiter des deutschen Faschismus. Die Jungkonservativen in der Weimarer Republik*, Köln <sup>2</sup>1983, S. 205 ff.

<sup>16</sup> Der Begriff „Bündische Korporation“ wurde von *Herbert Böhrsch* (1913-1997) geprägt (s. Anm. 29).

<sup>17</sup> Paul Heinsius, *Kann die Gildenschaft noch wehrhaft sein?* In: *BIIDG F. 1/1960*, S. 2

<sup>18</sup> Zum Folgenden vgl. die einschlägigen, aber nicht immer zuverlässigen Abschnitte in Werner Kindt (Hrsg.), *Die deutsche Jugendbewegung 1920-1933. Die bündische Zeit* (= Dokumentation der Jugendbewegung, Bd. 3), Düsseldorf / Köln 1974, S. 1371 ff., 1387 ff., 1402 ff.; ausführlicher die Darstellungen *Karl-Eckhard Hahns* und *Wolf Nitschkes* in: *Im Strom der Zeit. Festschrift zum 75. Jahrestag der Deutschen Gildenschaft*, in: *BIIDG, Sonderheft 3/1998* (künftig: *Festschrift*); für die Endphase die wertvolle Untersuchung Ingo Haars zu den jungkonservativen Gilden (Ingo Haar, „Revisionistische“ Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel, in: Peter Schöttler (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt am Main 1997, S. 52-103); zu den österreichischen Gilden vgl. Karl Thums, *Anfänge und Gestaltungskräfte bündischer Korporationen in Österreich*, in: *Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung*, Bd. 4/1972, S. 75-100

Die offizielle Gründung der DG unter dem Namen *Deutsch-Akademische Gildenschaft* (DAG) gelingt 1920 nach einer einjährigen Vorlaufphase auf dem Bundestag in Quedlinburg. 1923 folgt die Ausweitung zur *Großdeutschen Gildenschaft* (GG) unter Einbeziehung österreichischer Gilden und sudetendeutscher Freischaren (*Bund böhmerländischer Freischaren*), die im Laufe der darauf folgenden Jahre, wenn auch nicht alle<sup>19</sup>, in die DAG unmittelbar integriert werden. Im Zusammenhang mit der Entstehung der *Deutschen Freischar* wird im Herbst 1927 der *Ring Akademischer Freischaren* in die GG aufgenommen, 1930 folgt die Aufnahme des *Großdeutschen Gildenrings*, ursprünglich die akademische Organisation des *Großdeutschen Jugendbundes* und nach dessen Zusammenschluß mit dem *Jungnationalen Bund* die der *Freischar junger Nation*.

Die Entwicklung der DAG und die zunehmende Assoziierung mit anderen akademischen Bündnissen innerhalb der GG vermitteln den Eindruck stetigen Wachstums. Dem steht auf der anderen Seite eine zunehmende „Fragmentierung“<sup>20</sup> der DAG gegenüber: Vor dem Hintergrund einer „Politisierung“ des Bundes<sup>21</sup> durch die ökonomische und politische Krise der Republik bilden sich gegensätzliche strategische Optionen heraus. Bereits 1930 scheidet eine nationalsozialistische Gruppierung (*Gilde Ernst Wurche*) aus der DAG aus; jungkonservative Gilden aus dem Umkreis des *Politischen Kollegs* und des *Vereins für das Deutschtum im Ausland* (VDA) beziehungsweise des *Deutschen Schutzbundes* sowie an Othmar Spann orientierte Gilden (besonders *Thule Wien* und *Pädagogische Gemeinschaft Prag*) bilden eine interne Opposition gegen das pragmatische Zentrum um den Bundesleiter Willy Bohne, der wiederum unterstützt wird von Gilden, unter denen nationalbolschewistische Kräfte um die *Gilde Teja Berlin* und im Bund verbliebene nationalsozialistische Elemente besonders hervorragen. Die Eskalation führt auf dem Hohnsteiner Bundestag 1932 zur Abspaltung von vierzehn Gilden und zur Bildung der *Hohnsteiner Arbeitsgemeinschaft Deutscher Hochschulgilden* (HAG) unter ihrem Sprecher Theodor Oberländer.<sup>22</sup> Unter dem Druck der nationalsozialistischen Machtübernahme und der Bildung des *Großdeutschen Bundes* im März 1933<sup>23</sup> er-

---

<sup>19</sup> Das betrifft speziell die im Bund böhmerländischer Freischaren zusammengeschlossenen Freischaren, von denen nur ein kleinerer Teil den Weg in die DAG nimmt, während die Gilden der Deutschen Gildenschaft Österreich 1928 geschlossen der DAG beitreten; vgl. Festschrift (1998), S. 55

<sup>20</sup> I. Haar (1997), S. 61

<sup>21</sup> BNB, WS 1929/30, Nr.1 u. 2

<sup>22</sup> Die Fragmentierung des Bundes schlägt sich im gildenschaftlichen Schrifttum nieder: Während das Bundesnachrichtenblatt die vermittelnde Tätigkeit *Bohnes* (s. Anm. 131) erkennen läßt, schaffen sich die einzelnen Strömungen eigene Organe: der Gemeinsame Rundbrief der Gilden des Arbeitsabkommens (1930) wird von jungkonservativer Seite, der Gildenschaftliche Aussprachebrief (1932) unter Führung der Gilde Teja Berlin herausgegeben. Die Gilde Ernst Wurche publiziert eine Kulturpolitische Schriftenreihe im Verlag W. Kohlhammer (u.a. Ernst Anrich, Drei Stücke über Nationalsozialistische Weltanschauung, Stuttgart 1932). Das Organ der HAG ist das Nachrichtenblatt der Hohnsteiner Arbeitsgemeinschaft deutscher Hochschulgilden (1932/33).

<sup>23</sup> Vgl. Matthias von Hellfeld, *Bündische Jugend und Hitlerjugend. Zur Geschichte von Anpassung und Widerstand 1930-1939*, Köln 1987, S. 90-98

folgt im April 1933 die Wiedervereinigung auf dem Bundestag in Lobeda.<sup>24</sup> In der *Bündischen Gildenschaft* schließt sich unter Federführung der DAG die akademische Jungmannschaft des *Großdeutschen Bundes* bis zu dessen Zwangsauflösung zusammen. Die *Großdeutsche Gildenschaft* wird daraufhin aufgelöst. Auf dem Bundestag in Jena im Oktober 1933<sup>25</sup> verpflichtet der Bundesführer Friedrich Weber<sup>26</sup> den Bund, der sich jetzt offiziell *Deutsche Gildenschaft. Bund der Hochschulgilden* nennt, zum „Dienst an der nationalsozialistischen Revolution in der Gefolgschaft des Führers Adolf Hitler“. In der neuen Bundesverfassung wird die „Zugehörigkeit zur SA oder SS“ für Gildenbrüder bis zum 35. Lebensjahr zur Pflicht erklärt. Die Gildenschaft sieht sich nun als „Zusammenfassung aller wesentlichen Kräfte des Studenten- und Akademikertums aus der deutschen Jugendbewegung“. Die Unterstellung unter die nationalsozialistische Revolution führt konsequenterweise, wenn auch auf Kosten der Existenz des Bundes, zur Selbstauflösung des Bundes auf dem letzten Bundestag in Natternberg 1935. Die Neugründung nach dem Kriege erfolgt 1958.<sup>27</sup>

### **Tat- und Erziehungsgemeinschaft**

Unabhängig von den Irrungen und Wirrungen des Bundes: Die DG hat sich immer, damals wie heute, obgleich mit wechselnder Betonung, als Tat- und Erziehungsgemeinschaft<sup>28</sup> verstanden, deren Aufgabe darin besteht, „der Volks- und Staatsgemeinschaft volkspolitisch vorgebildete, zum Einsatz in Staat, Politik, Wirtschaft und Kultur befähigte und bereite Hochschulabsolventen als künftige Führungskräfte zur Verfügung zu stellen“ – so formulierte es einmal das langjährige Vorstandsmitglied Herbert Böhrsch.<sup>29</sup>

<sup>24</sup> BNB, SS 1933, F. 1

<sup>25</sup> BNB, WS 1933/34, NF. 4

<sup>26</sup> *Friedrich Weber* (1899-1955) „(...) gehörte zu den wenigen Wandervögeln, welche als überzeugte Nationalsozialisten zu einer höheren Position im Dritten Reich aufstiegen. Er war einer der ersten Mitglieder der NSDAP, nahm als Führer des Bundes Oberland am Münchner Putsch teil, war in Landsberg Hitlers Zellennachbar und wurde nach vorübergehendem Bruch mit Hitler wegen des nur deklamatorischen Sozialismus der Partei später Reichstierärztesführer“ (Jakob Müller, *Die Jugendbewegung als deutsche Hauptrichtung neukonservativer Reform*, Zürich 1971, S. 307, Anm. 52). Zu Webers frühen antisemitischen Ausfällen (vor dem 1. Weltkrieg) vgl. Walter Laqueur, *Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie*, Köln 1983, S. 93 f.

<sup>27</sup> Die Neugründung beruht auf einem Zusammenschluß sudetendeutscher Altgildenschafter (seit 1956 organisiert in der Altherrenschaft bündischer Studentenverbände e. V., AHBStV), des Arbeitskreises sudetendeutscher Studenten (ASSt) und des Bundes alter Gildenschafter e. V. (BAG) ehemaliger „reichsdeutscher“ Gildenbrüder, der sich nur kurzfristig mit zwei aktiven Gilden aus Hamburg und Berlin zur Deutsch-Akademischen Gildenschaft verbunden hatte (Festschrift 1998, S. 66 ff.). Bereits 1956 konstituierte sich die Akademische Gildenschaft Österreich (AGÖ), die heute noch rechtlich selbständig ist, aber ihre Vertreter in den Organen der DG hat.

<sup>28</sup> Während zu Beginn der zwanziger Jahre der Aspekt der Tatgemeinschaft in den Vordergrund gestellt wurde, heißt es in der Salzburger Erklärung (s. Anm. 11): „Die Deutsche Gildenschaft (ist eine) akademische Erziehungsgemeinschaft mit nationaler Überzeugung und bündischer Tradition.“

<sup>29</sup> Das Zitat stammt aus einer Rede des langjährigen Vorsitzenden *Wolfgang Egarter* von 1988 (BIIDG F. 3/1988, S. 74). In der Festschrift wird ein Aufsatz *Böhrschs* (Die Gilde als Korporation) von 1983

Die Arbeit der DG zielt also darauf, einerseits einen Beitrag zur Reproduktion der Eliten in Deutschland zu leisten, andererseits aber in bestimmter Weise das Weltbild der zukünftigen Eliten ideologisch zu beeinflussen – in Konkurrenz zu anderen gesellschaftlichen Kräften, die ebenfalls an der Elitenreproduktion beteiligt sind. Ansatzpunkt ihrer Erziehungsarbeit ist dabei das Verhältnis von „Elite“ und „Volk“, das im völkisch-nationalistischen Sinne definiert wird.<sup>30</sup> Es geht der DG daher nicht nur um die Rekrutierung von Führungskräften schlechthin, sondern wesentlich um die Bildung einer *völkisch gesonnenen Elite*, wobei sie sich den jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen anpaßt.

Zu dieser Anpassungsbereitschaft zählt sicherlich auch die Vermeidung des Begriffs „völkisch“ als Charakterisierung des eigenen Denkens und Tuns, wenn man, wie in der *Salzburger Erklärung*, von „nationaler Gesinnung“ spricht, um unerwünschten Reaktionen vorzubeugen. In den zwanziger Jahren war dies noch anders, als man sich unter der Losung „Deutsch! Wehrhaft! Fromm!“<sup>31</sup> als deutsch-völkische Gesinnungsgemeinschaft verstand, ohne damit eine völkische Sekte sein zu wollen, sondern immer unter Betonung des überbündischen Charakters der Gildenschaft und damit des Anspruchs, potentiell die akademische Jungmannschaft aller Bünde zu repräsentieren. Diese Offenheit ermöglichte es dem Bund, zum Austragungsort von teilweise erbittert geführten Kontroversen zu werden, wie sie insgesamt im größeren Rahmen zwischen den Strömungen der Konservativen Revolution geführt wurden. Der Bund hat hier zwar in der „zweiten Reihe“ gestanden, aber eine Reihe von Persönlichkeiten hervorgebracht, die dann in den dreißiger Jahren in den verschiedensten Bereichen Führungspositionen übernommen haben – und ein weiteres Mal, trotz ihrer Verstrickung in den Nationalsozialismus, nach 1949. Wenn in Armin Mohlers Darstellung der Bündischen als einer der fünf Gruppierungen der Konservativen Revolution ein Satz – gerade auch in Hinblick auf die DG – Gültigkeit beanspruchen kann, dann ist es folgender: „Ein erheblicher Teil der Bündischen gehört (...) einer Elite an, die später manche Führungsaufgaben übernimmt und eine gewisse ‚bündische‘ Prägung auch in völlig veränderter Umgebung nie ganz verliert. Die ‚bündische Jugend‘ ist im Deutschland der Zwischenkriegszeit eine der wenigen Gemeinschaftsformen, die einen Typus zu prägen vermögen.“<sup>32</sup> Was hier unter

---

(BlIDG F. 1/1983, S. 24-26) leicht gekürzt abgedruckt. Dort taucht eben dieses Zitat folgendermaßen auf: „Denn Aufgabe der Bündischen Korporation ist es, zum Einsatz in Staat, Politik, Wirtschaft und Kultur befähigte und bereite, zu einer charakterfesten Grundhaltung erzogene Hochschulabsolventen als künftige Führungskräfte zur Verfügung zu stellen.“ (Festschrift 1998, S. 81) Dagegen wird in der Bundesverfassung von 1933 die ethnische Komponente hervorgehoben: „Sie (die Gildenschaft – H. K.) sieht ihre wesentliche Aufgabe darin, deutschstämmige Studenten in geistiger und körperlicher Schulung zu arbeitsfähigen, einsatzwilligen und opferbereiten Gliedern der deutschen Volksgemeinschaft zu erziehen“ (BNB, WS 1933/34, NF. 4).

<sup>30</sup> Typisch für diesen Zusammenhang: Hartmut Müller-Kinet, Ansprache auf der Bundesversammlung der DG am 4. 6. 1983, in: BlIDG F. 3/1983, S. 93 ff.; vgl. dazu H. Kellershohn (wie Anm. 6), S. 104

<sup>31</sup> Hellmuth Mayer, Deutsch! Wehrhaft! Fromm! Rede auf dem Bundestag Ernting 1921 in Hammelburg, Würzburg 1921 (= Flugschriften der DAG, Nr. 1), siehe Archiv der deutschen Jugendbewegung (künftig: AdJb) A2 - 107/1, Nr. 2a

„manche Führungsaufgaben“ subsumiert, aber nicht expliziert wird, das soll im Folgenden näher untersucht werden.

## Gildenschaftliche Karrieremuster nach 1933

Ausgangspunkt unserer Untersuchung ist die historische Retrospektive, die die Deutsche Gildenschaft 1998 vorgelegt hat. Auf ihrem außerordentlichen Bundestag in Hofbieber feierte die DG ein doppeltes Jubiläum (Gründung der *Großdeutschen Gildenschaft* 1923, Neugründung der DG 1958), dessen dokumentarischer Überrest in Form der bereits erwähnten Festschrift<sup>33</sup> Ende 1998 publiziert wurde. Karlheinz Weißmann eröffnet mit seiner Festrede „Nation und Europa am Ausgang des 20. Jahrhunderts“ (S. 7-21) die Festschrift. Es folgen zwei längere Aufsätze: Karl-Eckhard Hahn, in der Presseabteilung des thüringischen Landtagspräsidiums tätig, verfaßte den Teil über die Zwischenkriegszeit (S. 23-65); Wolf Nitschke widmet sich der Nachkriegszeit und der Entwicklung bis 1998 (S. 66-81). Kurzbiographien führender Persönlichkeiten der DG (darunter Theodor Oberländer, Karl Thums, Karl Ursin, Hans-Gerd Techow) beschließen die Festschrift (S. 82-94).

Hahns Ausführungen, das sei zunächst betont, sind durchaus nicht unkritisch, verglichen etwa mit der kümmerlichen Debatte im ersten und zweiten Jahrgang der „Blätter der deutschen Gildenschaft“ nach der Neugründung.<sup>34</sup> Er ist sich darüber im Klaren, daß „die Großdeutsche Gildenschaft für die 1958 neu gegründete Deutsche Gildenschaft ein schwieriges Erbteil“ (S. 62) ist. Gleichwohl ist der Wunsch nach Diskretion unübersehbar, die Kritik ist vorsichtig, teilweise relativierend und klammert wichtige Fragestellungen und historische Komplexe aus. Das biographische Material wird keineswegs ausgeschöpft, zum Teil schlicht ignoriert oder geschönt. Mit aller Deutlichkeit schreibt Hahn, „daß die Mehrheit der Gildenschafter als Teil unterschiedlicher konservativ-revolutionärer Strömungen den Untergang der Weimarer Republik gewünscht und ihm im Rahmen ihrer eher bescheidenen Möglichkeiten vorgearbeitet haben“. Fragwürdig dagegen sind folgende im relativierenden Ton gehaltenen Sätze: „Die österreichischen Gilden haben den Anschluß an das Dritte Reich aus einem Staat heraus betrieben, der mit her-

<sup>32</sup> Armin Mohler, *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch* [zuerst 1950], Darmstadt <sup>3</sup>1989, Hauptband, S. 153

<sup>33</sup> Siehe Anm. 18; im Anhang (S. 95-104) findet sich eine wertvolle Auflistung aller aktiven Gilden von den Anfängen bis heute.

<sup>34</sup> Vgl. hierzu die wenigen, insbesondere kritischen Stellungnahmen zu einem apologetischen Artikel von *Karl Ursin* (Wege zu weltoffenem Deutschtum. Die Marburger Burse, in: *BLIDG F. 5/1959*, S. 1-13) im 2. Jg. der *Blätter*, F. 1, S. 13 ff.; F. 2, S. 21 f.; F. 3, 33 f.; F. 4/5, S. 30 f. Bei *Ursin* (1901-1973) heißt es: „Mit der späteren Fehlentwicklung der ursprünglichen Gedanken der volksdeutschen Bewegung nach 1918 hatte doch weder die Grenzlandarbeit der Jugendbewegung und der studentischen Verbände (vor allem in der ‚Deutsch-Akademischen Gildenschaft‘ und in den ‚Vereinen deutscher Studenten‘ und anderen) noch die Burse wie auch gewiß nicht die deutschen Schutzvereine (Verein für das Deutschtum im Ausland, Deutscher Schulverein, Südmark, Hoferbund, Bund der Deutschen in Böhmen, Mähren, Schlesien und viele andere mehr) und deren Spitzenorganisation, der ‚Deutsche Schutzbund‘, auch nur das geringste zu tun.“ (S. 6 f.)



kömmlichen Vorstellungen von Demokratie nichts mehr zu tun hatte. Die sudetendeutschen Bundesbrüder standen unter dem Eindruck eines zwar demokratischen Staates, der aber ihre Minderheitenrechte nicht achtete.“ Man wird sicherlich nicht Othmar Spann, der über seine Schüler einen erheblichen Einfluß auf einige (nicht alle) österreichischen und sudetendeutschen Gilden beziehungsweise Freischaren hatte, als Vorkämpfer der Demokratie bezeichnen können. Spanns „Der wahre Staat“ von 1921 (!) wird nicht umsonst von Gottfried Feder an bevorzugter Stelle zitiert, nämlich in dessen parteioffiziösen Exegese des 25-Punkte-Programms der NSDAP.<sup>35</sup> Und immerhin spricht sein Meisterschüler, Walter Heinrich, von „heilloser Demokratie“<sup>36</sup> schon 1928, fünf Jahre vor Aufhebung der parlamentarischen Verfassung und der Errichtung des autoritären Dollfuß-Regimes.

Die entscheidende Formulierung bezüglich des Verhältnisses der Gildenschaft zum Nationalsozialismus lautet: „Die Ablehnung des Nationalsozialismus einerseits, eine partielle Übereinstimmung in den Zielen und die punktuelle Kooperation mit ihm [dem NS] sind Erscheinungen, die die Geschichte der Großdeutschen Gildenschaft wie die der Konservativen Revolution insgesamt kennzeichnen.“ (S. 60) An anderer Stelle ist von einer „vergleichsweise kleine[n] Anhängerschaft der NSDAP in den Gilden“ (S. 53) die Rede, so daß dieser „Mangel“ elegant ausgeglichen werden kann durch den Verweis auf solche Gildenschafter, die im Widerstand gewesen sind, etwa in der Bekennenden Kirche (vgl. S. 47). Daß dabei zum Beispiel verschwiegen wird, daß ein so prominentes Mitglied des Bundes wie Giselher Wirsing immerhin den Rang eines SS-Sturmbannführers bekleidete und in der Kurzbiographie Oberländers (S. 90 f.) dessen Eintritt in die NSDAP unerwähnt bleibt, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Glaubwürdigkeit der Festschrift in diesem Punkt. Unverständlich bleibt denn auch, warum dann 1933 bei der Wiedervereinigung des Bundes „warnende Stimmen in der Minderheit waren“, als man sich „mehrheitlich für den Nationalsozialismus entschied“<sup>37</sup> und eine „geistige Selbstgleichschaltung“ (S. 54) betrieben habe: eine Formulierung, die ja wohl unterstellt, daß sich die Deutsche Gildenschaft aus eigenem Antrieb der nationalsozialistischen „Revolution“ unterstellt hat.

Die selbstinterpretative Zuwendung zur eigenen Geschichte, wie sie Hahn in der Festschrift vorführt, verweist von dorthin auf zwei Defizite: Erstens fehlt eine nähere Untersuchung über die „ideologischen Konsenszonen“ (Hans-Ulrich Wehler)<sup>38</sup> zwischen den gildenschaftlichen „Gedankenkreisen“ und der NS-Ideologie. Die Ablehnung des Natio-

<sup>35</sup> Gottfried Feder, Das Programm der N.S.D.A.P. und seine weltanschaulichen Grundlagen, 61.-65. Aufl., München 1932, S. 28

<sup>36</sup> Walter Heinrich, Festrede anlässlich der Vereinigung der beiden Gilden „Thule“ und „Freischar“ am 12. Juni 1928, in: Der deutsche Bursch. Rundbrief der Großdeutschen Gildenschaft, H. 4/1928, S. 97

<sup>37</sup> Hahn verweist auf „vereinzelt(e)“ Austritte „etwa bei der Gilde Niblung-Göttingen“ (Festschrift 1998, S. 54, Anm. 112).

<sup>38</sup> Hans-Ulrich Wehler, In den Fuß[s]tapfen der kämpfenden Wissenschaft. Braune Erde an den Schuhen: Haben Historiker wie Theodor Schieder sich nach dem Krieg von ihrer Vergangenheit ganz verabschiedet? In: FAZ, 4. 1. 1999

nalsozialismus, von der Hahn spricht, bezieht sich nämlich weniger auf die völkisch-nationalistischen Basisideologeme, die vielmehr geteilt werden, sondern auf das politisch-strategische Konzept der „Machtergreifung“ und auf die Sorge um die Weiterexistenz des Bundes in einem nationalsozialistischen System.<sup>39</sup> Zweitens fehlt eine Untersuchung der Karrierepfade, die Gildenschafter in den dreißiger Jahren und dann während des Krieges eingeschlagen haben. Wenn Mohler, wie oben zitiert, von „manchen Führungsaufgaben“ spricht, so muß dies raunende Sprechen genauer qualifiziert werden. Vor allem diesem zweiten Defizit soll im Folgenden nachgegangen werden.

### Die Volkstumsforscher

Im historischen Rückblick wird der Einfluß von Gildenschaftern in Bereichen deutlich, die neuralgische Punkte der deutschen Vor- und Nachkriegsgeschichte berühren. Winfried Schulze hat in seiner Überblicksdarstellung zur Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945<sup>40</sup> mit aller ihm geboten erscheinenden Vorsicht das Problem der Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geschichtswissenschaft behandelt, also den Anteil deutscher Historiker an der „deutschen Katastrophe“ (Friedrich Meinecke) ins Verhältnis gesetzt zum sogenannten Neubeginn der historischen Forschung nach 1945. In dem Kapitel „Von der ‘politischen Volksgeschichte’ zur ‘neuen Sozialgeschichte’“ heißt es:

„Gerhard Ritter war es, der 1950 ganz unbefangen die Bedeutung nationalsozialistischen Gedankenguts als Anstoß zu ‘neuen Forschungsrichtungen und Fragestellungen’ hervorhob, die er besonders auf dem Gebiet der ‘Volks- und Bevölkerungsgeschichte, (der) Siedlungsgeschichte und Sippenkunde’ sah. Tatsächlich ergibt die Untersuchung der einschlägigen methodischen Anleitungen von Günther Ipsen und Walter Kuhn eine durchaus bemerkenswerte ‘Verbindung von historischer, soziologischer, volkskundlicher und statistischer Methode’, wie Werner Conze schon 1934 im Vorwort seiner Studie über die deutsche Sprachinsel Hirschenhof in Livland feststellte.“ (S. 298)

<sup>39</sup> Als symptomatisch kann in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung des angehenden Historikers Theo(dor) Schieder mit dem Nationalsozialismus angesehen werden (Theo Schieder, Unsere Stellung zum Nationalsozialismus, in: Gemeinsamer Rundbrief der Gilden des Arbeitsabkommens, F. 1/1930, S. 16-22). – *Theo(dor) Schieder* (1908-1984) wird am 17. 12. 1926 als Jungbursch in die DHG Greif zu München aufgenommen. 1930 und 1932-34 ist er Gildenmeister (Sprecher) der Gesamtgilde (Gemeinsamer Rundbrief der Gilden des Arbeitsabkommens, F. 1/1930; BNB, WS 1933/34, NF. 5) und einer der profiliertesten Vertreter der jungkonservativen Opposition innerhalb der Gildenschaft. In der Hohnsteiner Arbeitsgemeinschaft übernimmt er das Außenamt (Nachrichtenblatt der HAG, WS 1932/33, Nr. 1); nach der Neubildung des Bundes 1933 und im Rahmen der Bündischen Gildenschaft leitet er für kurze Zeit noch das Bündische Außenamt. Politisch orientiert er sich 1930 auf die Volkskonservative Vereinigung, einer Abspaltung von der DNVP, deren Mitglied er von März bis Okt. 1930 ist (I. Haar 1997, S. 93). Mitglied der NSDAP wird er 1937. Die berufliche Karriere führt ihn nach Abschluß seiner Promotion (1933) bei Karl Alexander von Müller nach Königsberg, wo er auf Vermittlung von Oberländer zum Leiter der Landesstelle für Nachkriegsgeschichte ernannt wird.

<sup>40</sup> Winfried Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945* [zuerst als Beiheft der Historischen Zeitschrift 1989], München 1993

Wenn hier der Name des Gildenschafters Werner Conze<sup>41</sup> als Musterbeispiel für die durch die NS-Weltanschauung angestoßene Interdisziplinarität der historischen Forschung fällt, so zeigt der Blick auf die Geschichte der DG, daß es sich hierbei um keine Spezialität der NS-Forschungspolitik handelt. Vielmehr hat die damalige DAG Wissenschaftler und Publizisten hervorgebracht, die bereits Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre an einem derartigen Forschungsansatz mitgearbeitet haben. Ich nenne die Namen – es sind nicht nur Historiker – Giselher Wirsing<sup>42</sup>, Theodor Oberländer<sup>43</sup>, Theodor Schieder, Karl-Heinz Pfeffer und eben Werner Conze.

---

<sup>41</sup> *Werner Conze* (1910-1986) wird im SS 1929 als Jungbursch in die DHG Saxnot zu Marburg aufgenommen (BNB, WS 1929/30, Nr. 2). Zur wissenschaftlichen Karriere Conzes im Dritten Reich vgl. Götz Aly, Rückwärtsgewandte Propheten. Willige Historiker – Bemerkung in eigener Sache, in: ders., Macht – Geist – Wahn. Kontinuitäten deutschen Denkens, Berlin 1997, S. 153-183; G. Aly, Theodor Schieder, Werner Conze oder die Vorstufen der physischen Vernichtung, in: Winfried Schulze / Otto Gerhard Oexle (Hrsg.), Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1999, S. 163-182; Hans-Ulrich Wehler, Nationalsozialismus und Historiker, in: ebd., S. 306-339, bes. S. 322 ff.

<sup>42</sup> *Giselher* (eigentlich: Max Emanuel) *Wirsing* (1907-1975) findet im SS 1926, aus dem Jungnationalen Bund (JNB) kommend, Aufnahme in der DHG Werdandi zu München. Bereits ein Jahr später wird er, mittlerweile in Königsberg und in der Gilde Skuld, Mitglied des dreiköpfigen Führerringes der DAG, verantwortlich für die Bereiche Grenzlandarbeit, Großdeutsche Gildenschaft und Jugendbünde (BNB, WS 1927/28, Nr. 1 ff.). Anfang 1929 wird er zum Leiter der Großdeutschen Gildenschaft bestimmt (BNB, WS 28/29, Nr. 3), legt dieses Amt aber schon bald nieder, da er aus „beruflichen“ Gründen nach Heidelberg wechselt. Er beschließt sein Studium und wird Assistent von Carl Brinkmann am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften (bis 1930; Promotion zum Dr. rer. pol. 1931). Anschließend wird er politischer Mitarbeiter und später (1933-1939) Schriftleiter der „Tat“ (Norbert Frei / Johannes Schmitz, Journalismus im Dritten Reich, München 1989, S. 173 f.). Eintritt in die SS im Jahr 1933, nachdem er laut eigenen Angaben in seiner SS-Personalakte bereits seit Herbst 1932 „in einem freiwilligen Mitarbeiterverhältnis zur SS“ (zit. nach Klaus Fritzsche, Politische Romantik und Gegenrevolution. Fluchtwege in der Krise der bürgerlichen Gesellschaft. Das Beispiel des „Tat-Kreises“, Frankfurt am Main 1976, S. 312 f.) gestanden hatte. Letzter Dienstgrad: Sturmbannführer (Personalbericht des SD-Oberabschnittsführers Süd v. 27. 2. 1940, in: Joseph Wulf, Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Gütersloh 1964, S. 26 f.)

<sup>43</sup> Zu *Oberländer* (1905-1998) notiert Jantzen nach dessen eigenen Angaben: „in der Jugend beim Bund Oberland; Alt-Wandervogel; ab 1920 Adler und Falken; ab 1923 deutsch-akademische Gildenschaft (Gilde Greif) München; ab 1925 Gilde Skuld in Königsberg i. Pr.“ (Hinrich Jantzen, Namen und Werke. Biographien und Beiträge zur Soziologie der Jugendbewegung, Bd.4, Frankfurt am Main 1977, S. 195). Oberländer unterstützt 1927 Wirsing in Fragen der Grenzlandarbeit (BNB, WS 1927/28, Nr. 3); 1932, nach zwei Promotionen zum Dr. agr. in Berlin (1929) und zum Dr. rer. pol. in Königsberg (1930) sowie mehreren Auslandsreisen, kandidiert er bei der Wahl zum Bundesleiter der DAG als Repräsentant der DAG-internen Opposition und scheitert (gegen Willy Bohne). Die Opposition spaltet sich ab und gründet die Hohnsteiner Arbeitsgemeinschaft Deutscher Hochschulgilden (HAG); Oberländer fungiert bis zur Wiedervereinigung des Bundes (April 1933) als „Beauftragter“ der Arbeitsgemeinschaft (vgl. Nachrichtenblatt der HAG, WS 1932/33, Nr. 1). 1933 tritt der 28jährige, der 1923 am Hitlerputsch teilgenommen hatte, der NSDAP bei und betätigt sich neben seiner wissenschaftlichen Karriere (Assistent 1931, Habilitation 1933 in Königsberg, a. o. Professor in Danzig 1934, planmäßiger a. o. Professor 1937 in Königsberg, 1938 Berufung nach Greifswald, ordtl. Professor f. Staatswiss. an der Dt. Univ. Prag 1940) als Gauamtsleiter im Gaustab des NSDAP-Gaues Ostpreußen, 1934-1937 als Bundesleiter des Bundes Deutscher Osten (BDO) und Landesleiter Ostpreußen des VDA, des – seit 1933 sogenannten – Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (Hermann Weiß [Hrsg.], Biographisches Lexikon zum Dritten

Besonders durch die Arbeiten von Götz Aly, Ingo Haar und Michael Fahlbusch<sup>44</sup> wissen wir um die Bedeutung der „Grenzlanduniversität“ Königsberg und des sogenannten „Königsberger Kreises“ von Nachwuchswissenschaftlern, die sich seit Ende der zwanziger Jahre hauptsächlich in der *Gilde Skuld* trafen und in Kooperation mit den damals führenden Volkstumsverbänden (*Verein für das Deutschtum im Ausland*, *Deutscher Schutzbund*, *Bund Deutscher Osten*) an revisionistischen Konzepten für eine Neuordnung Ostmitteleuropas – von Wirsing als „Zwischeneuropa“ bezeichnet<sup>45</sup> – arbeiteten. Diese Arbeit wurde 1933 in den Aufbau der sogenannten *Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft* (NOFG) eingebracht, einer von sechs Organisationen, die in einer Großforschungseinrichtung, den *Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften* (VFG) zusammengeschlossen waren. Eines der Hauptziele der Volkstumsforschung betreibenden VFG war es,

„in der Friedenszeit die Volksdeutschen des europäischen und auch des außereuropäischen Auslandes bzw. diejenigen, deren ‘Volkstum man wiederentdecken wollte’, in den Bannkreis der deutschen, d. h. der NS-Politik, zu ziehen und als politisches Mittel der Destabilisierung in den betreffenden Staaten zu verwenden. Im Krieg schließlich ging es (...) auch darum, mit Hilfe wissenschaftlicher Arbeiten Entscheidungsgrundlagen für die NS-Bevölkerungspolitik zu liefern, sei es bei der Umsiedlung von Volksdeutschen oder bei der Deportierung und Vertreibung einheimischer Bevölkerungsgruppen.“<sup>46</sup>

Zu den führenden Organisatoren der NOFG gehörte Theodor Oberländer, zunächst im Vorstand, dann ab 1938 im Beirat, der sich aus 28 „Gebietsvertretern“ und 26 „Fachvertretern“ zusammensetzte.<sup>47</sup> Oberländer deckte hier zusammen mit dem bekannten Antisemiten Peter-Heinz Seraphim – man denke an dessen berüchtigtes Buch „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ (1938) – das Fach „Wirtschaftswissenschaften“ ab.<sup>48</sup> Im Beirat saßen weitere Gildenschafter, so Victor Kauder für das Fach „Deutsches Volkstum des Ostens“, Kurt Oberdorffer für das Gebiet Sudetengau (mit Erich Gierach) und Werner Essen für das Gebiet Litauen.<sup>49</sup> Theodor Schieder war, auf Vermittlung Oberländers, Leiter der der NOFG zugeordneten *Landesstelle Ostpreußen für Nachkriegsge-*

---

Reich, Frankfurt am Main 1998, S. 339). Im Krieg als Abwehroffizier im Einsatz für die Abt. II des OK-W-Amtes Ausland/Abwehr. Zu dieser den späteren Bundesvertriebenenminister (1953-1960) belastenden Tätigkeit vgl. neuerdings Philipp-Christian Wachs, *Der Fall Oberländer (1905-1998). Ein Lehrstück deutscher Geschichte*, Frankfurt am Main / New York 2000

<sup>44</sup> G. Aly (wie Anm. 41); I. Haar (wie Anm. 18) und neuerdings ders., *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2000, bes. S. 70-105; Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931-1945*, Baden-Baden 1999

<sup>45</sup> Giselher Wirsing, *Zwischeneuropa und die deutsche Zukunft*, Jena 1932

<sup>46</sup> Markus Krzoska, Rezension zu „Michael Fahlbusch, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik*“, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin/rezensio/buecher/1999/kma0799.htm>

<sup>47</sup> M. Fahlbusch (1999), S. 185

<sup>48</sup> ebd., Abb. 7, S. 187

*schichte* geworden<sup>50</sup> und verfaßte in dieser Funktion kurz nach der Besetzung Polens eine Denkschrift, die erst 1992 öffentlich zugänglich gemacht wurde<sup>51</sup> und sich mit „Siedlungs- und Volkstumsfragen in den wiedergewonnenen Ostprovinzen“ beschäftigte (Stichworte: „Sicherung des deutschen Volksbodens im Osten“, das heißt „Wiedereindeutschung“ polnischer Gebiete, Aussiedlung der polnischen Bevölkerung aus diesen Gebieten, „Entjudung Restpolens“, um Platz zu schaffen für die vertriebenen Polen). Werner Conze betreute als Mitarbeiter der *P(ublikations)-Stelle Dahlem* der NOFG ein Länderreferat.<sup>52</sup> Schieder folgend plädierte er 1940 für die „Entjudung der Städte und Marktflächen“, um der ländlichen Überbevölkerung abzuhelpfen und eine „Aufnahme bäuerlichen Nachwuchses in Handel und Handwerk“<sup>53</sup> in den Städten zu ermöglichen.

Auch in den anderen Forschungsgemeinschaften betätigten sich Gildenschafter. Norbert Gürke von der *Wiener Gilde Greif*<sup>54</sup>, wegen seiner Beiträge zum NS-Volksgruppenrecht von Franz Neumann als „der originellste nationalsozialistische Völkerrechtler“<sup>55</sup> bezeichnet, war 1931 Gründungsmitglied der *Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft* (SODFG) und Leiter der Rechtsabteilung der *Ostland Wien, NSDAP-Landesleitung für Österreich*. Bereits 1932 versuchte er, „den Ausschluß der jüdischen Bevölkerung aus der deutschen Volksgemeinschaft juristisch“ zu begründen.<sup>56</sup>

---

<sup>49</sup> Zu allen dreien vgl. Anschriftenliste der DAG (o. D., vermutlich 1923), in: AdJb A2 - 107/1, Nr. 4; zu *Kauder* (Gilde Aggstein Wien bis 1930) vgl. M. Fahlbusch (1999), S. 193 f., 479, 561 sowie Walter Kuhn, *Der Bielitz-Bialaer Wandervogel*, in: Jahrbuch des AdJb, Bd. 9/1977, S. 156; zum Sudetendeutschen *Oberdorffer*, Jg. 1900, Gilde Freischar Wien, SS-Sturmabführer, vgl. M. Fahlbusch (1999), S. 101, Anm. 74 und W. Kindt (1974), S. 1785; zu *Essen* (Gilde Ostmark Danzig, Gilde Greif München), seit 1931 NSDAP-Mitglied, vgl. M. Fahlbusch (1999), bes. S. 88, Anm. 41 und Carsten Klingemann, *Soziologie im Dritten Reich*, Baden-Baden 1996, S. 271 f., 273-276

<sup>50</sup> G. Aly (1997), S. 158; im Kuratorium der Landesstelle: Oberländer, vgl. ebd., S. 169

<sup>51</sup> Angelika Ebbinghaus / Karl-Heinz Roth, Vorläufer des „Generalplans Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7. Okt. 1939, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, H. 1/1992, S. 62-94

<sup>52</sup> M. Fahlbusch (1999), S. 221

<sup>53</sup> G. Aly (1997), S. 162; Zitat aus: Werner Conze: Die ländliche Überbevölkerung in Polen, in: *Arbeiten des XIV. Internationalen Soziologen-Kongresses Bucaresti*, Mitteilungen, Abteilung B - Das Dorf, I. Bd., Bukarest 1940, S. 40-48

<sup>54</sup> W. Kindt (1974), S. 1766

<sup>55</sup> Franz Neumann, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944* [zuerst 1942/44], hrsg. und mit einem Nachwort von Gert Schäfer, Köln / Frankfurt am Main 1977, S. 214

<sup>56</sup> M. Fahlbusch (1999), S. 78 u. Anm. 33; von der Gilde Greif zu Wien ist an dieser Stelle noch der Geograph *Hans Graul* (Eintritt in die Gilde 1931/32) zu erwähnen, der im September 1939 zusammen mit Hugo Hassinger, einem der Leiter der SODFG, eine Denkschrift über die Umsiedlung der Südtiroler in das sog. Beskidengebiet im Raum Tetschen, Auschwitz und Zator (südwestlich von Krakau) verfasste (vgl. M. Fahlbusch 1999, S. 473, 513 f.). Daraufhin wird er zur Regierung des Generalgouvernements in Krakau abkommandiert und 1940 Leiter der Sektion Landeskunde am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau. Zu seinem Verständnis der Lebensraumideologie vgl. ebd., S. 574; zu seiner Biographie vgl. auch die diskreten Ausführungen in W. Kindt (1974), S. 1766 und BILDG F. 1/1998, S. 24 f.

Karl Heinz Pfeffer, seit 1926 Mitglied der *Gilde Skuld Königsberg*, wird von Carsten Klingemann als der „Prototyp des NS-Karriere-Soziologen“ bezeichnet.<sup>57</sup> „Seine Publikationen enthalten außer der wissenschaftspolitischen Programmatik ‚deutscher Soziologie‘ soziologische ‚Begründungen‘ außenpolitischer Aggressivität mit besonderer Ausrichtung auf England und auf antisemitischer Grundlage.“<sup>58</sup> In Theodor Fritschs „Handbuch der Judenfrage“, das 1938 in 42. Auflage erschien, veröffentlichte er einen Beitrag „Das Judentum in der Politik“<sup>59</sup>. Während des Krieges folgte „Der englische Krieg – auch ein jüdischer Krieg“ (München 1943). Als England- und Australienexperte arbeitete er der *Überseedeutschen Forschungsgemeinschaft* (ÜFG) zu, seit 1938 im Beirat als Gebietsvertreter für der Raum Südostasien.<sup>60</sup>

Im Bereich der Westforschung, die von der *Westdeutschen Forschungsgemeinschaft* (WFG) organisiert wurde, fungierte Heinrich Bischoff (zusammen mit Gottfried Kurth) vom Bund der Deutsch-Belgier als Kontaktmann in Belgien.<sup>61</sup> Während des Krieges trug er mit seinen Empfehlungen zur Sprachgrenze mit dazu bei, daß bei der Annexion Eupen-Malmedys 1940 auch wallonische Dörfer direkt in das Verwaltungssystem des Deutschen Reiches integriert wurden.<sup>62</sup>

In der Westforschung tätig, aber anscheinend nur am Rande mit der *Westdeutschen Forschungsgemeinschaft* verbunden, waren weitere gildenschaftliche Historiker: Hans Zeiß (*Gilde Greif München*) im Bereich der Vor- und Frühgeschichte beziehungsweise der Germanischen Altertumskunde, zeitweilig Zweiter Direktor der Römisch-Germanischen Kommission<sup>63</sup>; dann der Bonner Neuhistoriker Ernst Anrich (*Gilde Ernst Wurche*), der 1940 als Beauftragter des Reichsdozentenführers nach Straßburg geschickt wurde, um dort in enger Zusammenarbeit mit SS und *Reichssicherheitshauptamt* (RSHA) als Gründungsdekan die Philosophische Fakultät und de facto auch als Gründungsrektor die

<sup>57</sup> C. Klingemann (1996), S. 30; Pfeffer (Junabu, Skuld) war nach seiner Promotion 1931 Assistent von Hans Freyer in Leipzig. Eintritt in die SA 1933, in die NSDAP 1937. Er habilitierte sich 1934 in Soziologie an der Universität Leipzig, war dort Dozent (zu seiner Lehrtätigkeit vgl. Helmut Steiner, Die Leipziger Schule der Soziologie und Sozialphilosophie, in: Helga Grebing / Klaus Kinner [Hrsg.], Arbeiterbewegung und Faschismus, Essen 1990, S. 50 ff.). 1940 wird er a. o. Prof. für Volks- und Landeskunde Großbritanniens und des Commonwealth in Berlin (Waltraut Bergmann u.a. [Hrsg.], Soziologie im Faschismus 1933-1945. Köln 1981, S. 205). An der Universität Berlin bringt er es – als Nachfolger des SS-Oberführers Franz Alfred Six – bis zum Dekan der Auslandswissenschaftlichen Fakultät (Klingemann 1996, S. 206).

<sup>58</sup> Steiner (1990), S. 40

<sup>59</sup> Kürschners Deutscher Gelehrten Kalender 1940/41, hrsg. von Gerhard Lüdtke, 6. Ausgabe, Berlin 1940/41, Bd. II, Sp. 360

<sup>60</sup> Fahlbusch (1999), S. 443

<sup>61</sup> ebd., S. 401; Bischoff wird auf der Anschriftenliste der DAG von 1923 (s. Anm. 49) als Mitglied der Tübinger Gilde Ernst Wurche geführt.

<sup>62</sup> M. Fahlbusch (1999), S. 722

<sup>63</sup> Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970, S. 159

„Reichsuniversität“ aufzubauen.<sup>64</sup> In dieser Eigenschaft holte er Günther Franz<sup>65</sup>, bekannt für seine Forschungen zum „Deutschen Bauerntum“ und zum Bauernkrieg, und vermittelte ihm einen Lehrstuhl für „Geschichte der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges und insbesondere zur Erforschung des deutschen Volkskörpers“.<sup>66</sup> Parallel dazu machte Franz Karriere im berüchtigten Amt VII (Weltanschauliche Forschung und Auswertung, Leiter: Franz Alfred Six) des RSHA, wo er „die zentrale Rolle bei der Planung, Koordination und Überwachung der Gegnerforscher“<sup>67</sup> übernahm und Publikationsreihen zur Juden- und Freimaurerfrage sowie zur Katholischen Kirche initiierte. Der radikale Antisemit Franz wurde 1943 zum SS-Hauptsturmführer befördert.<sup>68</sup>

### Die Rassenhygieniker

Richtet sich die Volkstumsforschung in ihren verschiedenen Varianten auf die Konstruktion einer ethnisch und/oder kulturalistisch verstandenen Homogenität innerhalb eines bestimmten mehr oder weniger extensiv definierten Raumes, so enthält der hierbei unterstellte Begriff des „Volkes“ von vornherein eine ausschließende Komponente: ei-

<sup>64</sup> Vgl. Peter Schöttler, Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive, in: P. Schöttler (wie Anm. 18), S. 213 ff.; zu den Querelen um die Person *Anrichs* (Balduar v. Schirach intervenierte gegen die Wiederaufnahme des 1931 aus der NSDAP ausgeschlossenen Anrich) vgl. Helmut Heiber, Walter Frank und das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, Stuttgart 1966, S. 541 f.; nach dem Krieg gründete er (1906-1999) die Wissenschaftliche Buchgesellschaft (1949), die er 17 Jahre lang in verantwortlicher Position mitgestaltete und dazu benutzte, um Klassiker der Volkstumsforschung wie Max Hildeberts Boehms „Das eigenständige Volk“ von 1932 (Untertitel: Volkstheoretische Grundlagen der Ethnopolitik und Geisteswissenschaften) neu aufzulegen (Untertitel 1965: Grundlegung der Elemente einer europäischen Volkssoziologie!). Bei der Neugründung der Deutschen Gildenschaft spielte er eine wichtige Rolle. Politisch schließt er sich der 1964 gegründeten NPD an, wird ihr „Chefideologe“ und bringt es bis zum Stellvertretenden Vorsitzenden zu Beginn der 70er Jahre (Horst W. Schmollinger, Die Nationaldemokratische Partei Deutschlands, in: Richard Stöss [Hrsg.], Parteien-Handbuch. Die Parteien der Bundesrepublik Deutschland 1945-1980, Bd. 4, Opladen 1986, S. 1972).

<sup>65</sup> *Franz* (1902-1992) „entstammt“, genau genommen, einer Seitenlinie der Gildenschaft. Er ist (1922 ff.) Mitglied der Akademischen Gilde Göttingen (H. Jantzen 1977, S. 63), die zwar zum Gründungskreis der DAG 1919/20 gehörte (unter dem Namen Akad. Gilde Nibelung), dann aber 1920 ausschied und 1925 endgültig vertagte (Festschrift 1998, S. 95).

<sup>66</sup> Wolfgang Behringer, Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902-1992), in: W. Schulze / O. G. Oexle (wie Anm. 41), S. 120

<sup>67</sup> ebd., S. 121

<sup>68</sup> Zur Stellung von *Franz* in der bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft nach 1945 vgl. W. Behringer 1999, S. 129 ff.; Manfred Asendorf, Was weiter wirkt. Die „Ranke-Gesellschaft“ – Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben“, in 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, H. 4/1989, S. 29-61; bedeutsam sein Beitrag zum Neuaufbau des Archivs der deutschen Jugendbewegung und als Herausgeber des Archiv-Jahrbuchs (1969-1976), vgl. Hans Wolf / Gerhard Ziemer, Professor Dr. Günther Franz 70 Jahre, in: Jahrbuch des AdJb, Bd. 4/1972, S. 6 f.; er beteiligte sich an der Arbeit der Kommission für die Geschichte der Jugendbewegung unter Leitung Theodor Schieders (u. a. zusammen mit Werner Conze und Walter Hubatsch), die das Gemeinschaftswerk Archiv und Dokumentation der Jugendbewegung wissenschaftlich begleitet, als deren Ergebnis die von Werner Kindt hrsg. dreibändige Dokumentation der Jugendbewegung vorliegt.

nerseits gegen alles Nicht-Deutsche als dem Inbegriff nicht integrierbarer Bevölkerungsgruppen und andererseits gegen alles Un-Deutsche als dem Inbegriff nicht mehr tolerierbarer Einstellungen und Verhaltensweisen. Durch den Rassenbegriff werden diese Ausschließungen radikalisiert, indem durch Hierarchisierungen in und zwischen den „Völkern“ sowie deren Naturalisierung das Verdikt des Ausschlusses den Charakter des Unabänderlichen und Naturgesetzlichen erhält und die Form des Ausschlusses zur Extermination tendiert.

Ein klassisches Beispiel für diesen Vorgang liefert der Gildenschafter Karl Astel 1934 in seiner Antrittsrede<sup>69</sup> als Ordinarius an der Universität Jena, wenn er den Zerfall der „rassischen Qualität“ des deutschen Volkes auf die Verkenntung der Naturgesetze zurückführt, die „nicht nur für Pflanzen und Tiere, sondern für alle Lebewesen einschließlich des Menschen“ absolute Geltung beanspruchen könnten. Daß der Nationalsozialismus gerade dies, nämlich die „Gültigkeit der Naturgesetze auch für den Menschen“, für die Gestaltung von Staat und Gesellschaft „zur grundsätzlichen Anerkennung“ erhoben habe, sei sein historisches Verdienst. In der Nutzenanwendung auf den medizinisch-psychiatrischen Bereich, in dem traditionell, aus der Sicht des bürgerlichen Rechts, die Persönlichkeitsrechte der betroffenen Individuen, ihr Status als Subjekte infrage gestellt oder aberkannt oder von vornherein verweigert werden, heißt es dann:

„Während viele Generationen Trugbildern nachjagten und das Schwache, Kranke, Untüchtige, Sieche, Verbrecherische, Fremdartige durch äußere Maßnahmen vergeblich zu bessern trachteten, trugen sie zu dem empfindlichen Rassenzerfall bei, wenn auch größtenteils ungewollt. Die Menschen häuften geradezu mit Anspannung aller Kräfte der Gesunden und Leistungsfähigen beträchtliche Massen von Lebensuntauglichen und Unzulänglichen aller Art an. Diese belasteten und belasten das Volksleben unerhört in kultureller wie in wirtschaftlicher Hinsicht.“

Die Befreiung des „Volkslebens“ von den bereits von Karl Binding und Alfred Hoche 1920 inkriminierten „Ballastexistenzen“<sup>70</sup> und umgekehrt die systematische Pflege des „Volkskörpers“ durch die Förderung der Vermehrung der „Gesunden“ und „Leistungsfähigen“ umreißen exakt das Terrain, auf dem die Rassenhygiene als der völkisch-rassistischen Variante der Eugenik agiert. Bei der Institutionalisierung der Rassenhygiene an den medizinischen Fakultäten nach der Machtübernahme haben Gildenschafter in verantwortlichen Positionen mitgewirkt, allen voran der besagte Karl Astel.<sup>71</sup>

Astel nimmt 1919 mit der Gilde Bergfried Würzburg als Freikorpskämpfer im *Freikorps Epp* an der Niederschlagung der Räterepublik in München teil. 1930 tritt der

<sup>69</sup> Karl Astel, *Rassendämmerung und ihre Meisterung durch Geist und Tat als Schicksalsfrage der weißen Völker*, München 1935; im Folgenden zit. nach Walter Wuttke-Groneberg, *Medizin im Nationalsozialismus. Ein Arbeitsbuch*, Tübingen 1980, S. 285-286 (Dokument 165)

<sup>70</sup> Karl Binding / Alfred Hoche, *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens*, Leipzig 1920

<sup>71</sup> Zum Folgenden vgl. Peter Weingart / Jürgen Kroll / Kurt Bayertz, *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt am Main 1992, S. 445 ff.



Sportmediziner<sup>72</sup> in die NSDAP ein und fungiert seit 1932 als Rassenhygieniker in der Reichsführerschule der SA und im *Rasse- und Siedlungshauptamt* (RuSHA) der SS. Im Wechsel mit dem bekannteren Fritz Lenz arbeitet er an der Ehe- und Vererbungsberatungsstelle der *Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene* in München. Er übernimmt im Juli 1933 das bereits 1932 von Ministerpräsident Sauckel gegründete *Thüringische Landesamt für Rassewesen*<sup>73</sup> und parallel dazu an der Universität Jena einen Lehrauftrag für „Menschliche Züchtungslehre und Vererbungsforschung“. Im darauf folgenden Jahr wird er, der „sich guter Beziehungen zum Reichsführer SS Himmler und bester Beziehungen zu seinem Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel rühmen“ konnte, Ordinarius für „Menschliche Erbforschung und Rassenpolitik“ und Direktor der *Universitätsanstalt für Züchtungslehre und Vererbungsforschung*, später umbenannt in *Lehr- und Forschungsstelle für Menschliche Erbforschung und Rassenpolitik*. Im Thüringischen Innenministerium leitet er das staatliche Gesundheits- und Wohlfahrtswesens, das ab Januar 1936 zur Aufsichtsbehörde für 24 staatliche Gesundheitsämter und drei Landesheilanstalten für psychisch Kranke bestimmt wird. Es folgen weitere Schritte in der Karriereleiter: 1939 Rektor der Universität Jena, 1940 thüringischer Staatsrat, 1942 SS-Standartenführer. 1945 begeht der „hundertzehnprozentige“ Nationalsozialist (P. Weingart / J. Kroll / K. Bayertz) Selbstmord. Sein erklärtes Ziel war es, die Universität Jena zu einer SS-Musteruniversität und „Thüringen als Fort in vorderster Linie des SS-Kampfes gegen alle überstaatlichen Mächte einschließlich des Christentums und für die Durchdringung des Volkes mit lebensgesetzlichem Denken auszubauen“.<sup>74</sup>

In unmittelbarer Nähe zu Astel agiert ein zweiter Gildenschafter, nämlich Lothar Stengel-von Rutkowski.<sup>75</sup> Auch bei ihm verbinden sich akademische Karriere, Partei- bzw. SS-Laufbahn und staatliche Positionen zwanglos miteinander. Der promovierte Mediziner und Medizinalrat ist Abteilungsleiter an dem von Astel geleiteten *Thüringischen Landesamt für Rassewesen* und Dozent in Jena mit den Fachgebieten Rassenhygiene, Kulturbioogie und Rassenhygienische Philosophie.<sup>76</sup> Seit 1930 Partei- und SS-Mitglied

<sup>72</sup> Vgl. Ernst Klee, „Wohltäter der Menschheit“. Die Universität Jena und ihre braune Vergangenheit – bis heute ein Tabuthema, in: *Die Zeit*, 3. 2. 2000; *Astel* (1898-1945) gibt 1925 als Turnwart der Gildenschaft das Heft *Jahns Erbe. Wege des jungen Deutschen* (= *Der Deutsche Bursch. Rundbrief der deutschen Gildenschaft*, Beiheft 2, Augsburg 1925) mit Beiträgen von Max von Gruber, Fritz Lenz und Hans Surén heraus.

<sup>73</sup> „Als erster deutscher Ministerpräsident schafft er (= Sauckel, H. K.) in Weimar ein Landesamt für Rassewesen und bestellt Professor Karl Astel, den Erfinder der nationalsozialistischen Ahnentafel, zu seinem Leiter“ (Peter Merseburger, *Mythos Weimar: Zwischen Geist und Macht*, 5. Aufl., Stuttgart 1999, S. 351). Außerdem ist Astel Leiter der Gauamtsstelle des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP (P. Weingart u.a. 1992, S. 437).

<sup>74</sup> So in einem Brief an Himmler vom 8. 5. 1935, zit. nach P. Weingart u.a. 1992, S. 447; zu Astels Forschungsprojekten und zu seinen Aktivitäten im Kontext des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und der Nürnberger Rassengesetze vgl. ebd. S. 447 f., 471, 475 f. und 509 f.

<sup>75</sup> Ursprünglich aus dem Bund der Adler und Falken kommend wird *Stengel-v. Rutkowski* (Jg. 1908) Mitglied in der Gilde Greif München (BNB, WS 1928/29, Nr. 3), dann Wechsel zu Saxnot Marburg (BNB, SS 1929, Nr. 3).

(bis Sturmbannführer)<sup>77</sup> macht er sich durch seine Publikationen einen Namen. Sein 1934 veröffentlichtes Buch „Grundzüge der Erbkunde und Rassenpflege“ erfährt bis 1944 fünf Auflagen.<sup>78</sup> Ideologisch beheimatet in der *Nordischen Bewegung* und in der *Deutschen Glaubensbewegung*<sup>79</sup> schreibt er eine Kurzbiographie über Hans F. K. Günther, die in mehreren Folgen in den von Rosenberg herausgegebenen „Nationalsozialistischen Monatsheften“ veröffentlicht wird<sup>80</sup> und publiziert in der unter anderem von Himmler, Darré und den beiden Gildenschaftern Karl Astel und Hans Zeiß herausgegebenen Zeitschrift „Volk und Rasse“.<sup>81</sup>

1944 wird der SS-Sturmbannführer Stengel-von Rutkowski an das nach Prag ausgelagerte Rasseamt des RuSHA versetzt und vom Leiter der *Reinhard-Heydrich-Stiftung*, Hans Joachim Beyer, in den SD-Hochschullehrerkreis kooptiert. In Prag kreuzen sich seine Wege mit einem weiteren Gildenschafte, nämlich Karl Thums.<sup>82</sup> Der Neurologe Thums ist 1933-1940 an der *Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie*<sup>83</sup> in München tätig. Nach seiner Habilitation wird er nach Prag an die *Deutsche Karls-Universität* berufen, und fungiert dort als Direktor des *Instituts für Erb- und Rassenhygiene*. Mit dem

<sup>76</sup> Kürschner 1940/41, Sp. 1277 f.; vgl. seine programmatische Schrift: Was ist ein Volk? Der biologische Volksbegriff. Eine kulturbiologische Untersuchung seiner Definition und seiner Bedeutung für Wissenschaft, Weltanschauung und Politik, Erfurt 1942; zum Begriff Kulturbiologie vgl. seinen Aufsatz: Zur Begriffs- und Wortbildung in der Kulturbiologie, in: Der Biologe, H. 1/1943, S. 229 ff.

<sup>77</sup> Karl Heinz Roth, Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums“ und der Massenvernichtungen: Der Fall Hans Joachim Beyer, in: P. Schöttler (wie Anm. 18), S. 341, Anm. 258; W. Behringer (wie Anm. 66), S. 136, Anm. 52

<sup>78</sup> Peter Kratz, Die Götter des New Age. Im Schnittpunkt von „Neuem Denken“, Faschismus und Romantik, Berlin 1994, S. 304

<sup>79</sup> Ulrich Nanko, Die deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung, Marburg 1993, S. 267; zu seiner Nachkriegs-Karriere als „Chefideologe“ der Deutschen Unitarier Religionsgemeinschaft e.V., die in der Tradition Deutschen Glaubensbewegung steht, vgl. Kratz (1994), passim

<sup>80</sup> Kratz (1994), S. 304

<sup>81</sup> Vgl. Irmgard Pinn, Die „Verwissenschaftlichung“ völkischen und rassistischen Gedankenguts am Beispiel der Zeitschrift „Volk und Rasse“, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, H. 4/1987, S. 94 f.

<sup>82</sup> *Karl Thums* (1904-1974) gründete 1926 zusammen mit Karl Ursin und Norbert Gürke (s. oben) die Gilde Greif zu Wien. Nach dem Krieg führende Rolle bei der Neugründung des österreichischen Wandervogels (Bundesleiter von 1957-58), der Gilde Greif und der Akademischen Gildenschaft Österreich, förderte die Neugründung der DG 1958; vgl. Werner Kindt (Hrsg.), Die Wandervogelzeit. Quellen-schriften zur deutschen Jugendbewegung 1896-1919 (= Dokumentation der Jugendbewegung, Bd. II), Düsseldorf / Köln 1968, S. 1068; Festschrift 1998, S. 88 f.

<sup>83</sup> Zur Forschungsanstalt gehörte auch das Institut für Genealogie und Demographie unter seinem Leiter Ernst Rüdin (zu ihm vgl. P. Weingart u.a. 1992, passim). Rüdins Tochter, Frau Dr. Zerbin-Rüdin, übernimmt 1958 die Leitung der Abteilung für Erblichkeitsforschung am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München. Einer ihrer Mitarbeiter wird Karl Thums (vgl. „Dokumentation zur Geschichte und Gegenwart der genealogischen Abteilung der Deutschen Forschungsgesellschaft [Max-Planck-Institut] für Psychiatrie“, in: Psychologie und Gesellschaftskritik, H. 13-14/1980, S. 147).

„Rassenbiologen“ Bruno Kurt Schultz ist er zuständig für die Abfassung erbbiologischer Gutachten<sup>84</sup>, ist aber auch einbezogen in das „Umvolkungsprogramm“ der Heydrich-Stiftung. In Zusammenarbeit mit Rudolf Hippius und dem Volkskundler Josef Hanika versucht er 1944, „den vom tschechisch-nationalistischen Widerstand behaupteten ‚urt-schechischen‘ Charakter der sogenannten Chlodendörfer zu widerlegen und deren bäuerlich-aristokratischen Habitus statt dessen als ‚deutschblütig‘ zu reklamieren“<sup>85</sup>.

Er bleibt seinem rassenhygienischen Metier nach dem Kriege treu.<sup>86</sup> In der seit 1972 erscheinenden neorassistischen Zeitschrift „Neue Anthropologie“<sup>87</sup>, herausgegeben von der *Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung* (1. Vorsitzender: Jürgen Rieger), ist er Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats und Autor, unter anderem zusammen mit Alain de Benoist, Arthur R. Jensen, Rolf Kosiek und Frau Dr. Zerbin-Rüdin. In welchem Geist Thums agiert, zeigt seine apologetische Darstellung der Erbgesundheitspflege in Heft 24 der „Eckartschriften“ (Wien 1968).<sup>88</sup> Unter dem Titel „Gesundes Erbe, gesundes Volk“ verwahrt er sich gegen die „ungerechtfertigte Verleumdung“ der Eugenik als rassistisch. Die Verwendung des Begriffs „Rassenhygiene“ (für Eugenik) durch Alfred Ploetz und „viele deutsche Eugeniker“ habe zu „Mißverständnissen bei Ununterrichteten bis in unsere Tage“ geführt und „es den meist sehr wohl unterrichteten Gegnern leicht“ gemacht,

---

<sup>84</sup> P. Weingart u.a. (1992), S. 522

<sup>85</sup> K. H. Roth (wie Anm. 77), S. 306 f. u. Anm. 331

<sup>86</sup> Ähnlich gilt dies für Dr. *Gustav Perret* (Jungnationaler Bund, Saxnot Marburg seit SS 1929 lt. BNB, WS 1929/30, Nr. 2), der im Rahmen der 1948 wiedergegründeten Deutschen Gesellschaft für Anthropologie als Sachverständiger für anthropologisch-erbbiologische Vaterschaftsgutachten fungierte – zusammen mit „ehemaligen“ Rassenhygienikern wie Prof. Dr. Fritz Lenz, Prof. Dr. Otto Reche oder Prof. Dr. Otto Frh. v. Verschuer (Hundert Jahre deutscher Rassismus, hrsg. von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Köln 1995, S. 217). Erwähnenswert ist ebenfalls Dr. *Hans Dietrich Oeter* (Gilde Pachantei Halle lt. BNB, WS 1930/31, Nr. 1), bis 1966 Schriftleiter des Deutschen Ärzteblattes, der bereits während der NS-Zeit zu bevölkerungs- und familienpolitischen Fragen publizierte (vgl. von ihm: Schulgeldreform als bevölkerungspolitisches Mittel, in: Deutsches Ärzteblatt Nr. 29-30/1937) und dann in seinem Buch „Familienpolitik“ (Stuttgart 1954) eugenische Maßnahmen in der Familienpolitik empfiehlt. Er veröffentlichte als *Ferdinand Oeter* z.B. in *Nation Europa* (vgl. u.a. H. 12/1954, H. 6-7/1982, H. 12/1984) oder - wie Thums - in der *Neuen Anthropologie* (vgl. u.a. H. 12/1984).

<sup>87</sup> Zu dieser Zeitschrift und Gesellschaft vgl. Günter Rexilius, Die „Neue Anthropologie“ oder Menschen und Geschichte – von rechtsaußen gesehen, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik*, H. 13-14/1980, S. 104-143; Michael Billig, Die rassistische Internationale. Zur Renaissance der Rassenlehre in der modernen Psychologie, Frankfurt am Main 1981, S. 116-135; von dieser Zeitschrift und dem Schutzbund für das deutsche Volk, dem auch Hans Dietrich Oeter und Helmut Schröcke angehörten, führen direkte Bezüge zum Heidelberger Manifest (vgl. dazu ASTA Universität Bochum [Hrsg.], „der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch!“ – Professoren als wissenschaftliches Aushängeschild für rassistischen Kampfbund, Bochum o. J.).

<sup>88</sup> Die Eckartschriften behandeln, so die Eigenwerbung (1968), „Themen der Volkstumsarbeit“; sie werden herausgegeben vom Schutzverein Österreichische Landsmannschaft (vgl. Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, hrsg. von der Stiftung Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1994, S. 189-197).

„durch bewußte Verfälschung des Inhalts der Rassenhygiene diese mit sogenannten ‚rassistischen‘ Bestrebungen gleichzusetzen und dementsprechend zu verleumden, so daß in der Öffentlichkeit auch heute noch vielfach Rassenhygiene mit Auschwitz oder mit der beschönigend als Euthanasie bezeichneten Tötung von Geisteskranken im Verlauf des letzten Krieges gleichgesetzt wird. Beides hat mit Rassenhygiene = Eugenik nicht das mindeste zu tun“.<sup>89</sup>

Das Gegenteil ist der Fall! Thums Gildebruder Astel zum Beispiel war voll eingeweiht in die Vorgänge um die Kinder-„Euthanasie“ in Jena, die in Zusammenarbeit zwischen der dortigen Kinderklinik unter Leitung des Kinderarztes Dr. Jussuf Ibrahim und der *Landesheilanstalt Stadtroda* betrieben wurde, wie jüngst veröffentlichte Dokumente belegen.<sup>90</sup> Und von Eduard Wirths, dem leitenden Standortarzt von Auschwitz, 1933 Altbursch in der *Gilde Bergfried Würzburg*<sup>91</sup>, ist bekannt, daß er sich „freiwillig zum Dienst im Thüringischen Landesamt für Rassenwesen (...) meldete“ und als Begründung angab: „Ich bin selbst auf dem Gebiet der Erbgesundheit und Rassenhygiene stärkstens interessiert.“<sup>92</sup>

### Völkische Theologen

Die *Kirchenbewegung Deutsche Christen*, bekannter unter der Namen *Thüringer Deutsche Christen*, wurde in ihrem Kern 1927 von den Pastoren Siegfried Leffler und Julius Leutheuser gegründet.<sup>93</sup> Die beiden Gildenschafter<sup>94</sup> hatten in Bayern studiert und ihr

<sup>89</sup> K. Thums (1968), S. 10 f.; ähnlich S. 71 ff.; zum Lektürekanon der Gildenschafter in den 20er Jahren schreibt Thums 1958 rückblickend: „da waren die Biologen und Eugeniker Fritz Lenz, selbst aus der Jugendbewegung kommend, und Max von Gruber, der das Ehrenband einer Gilde trug; (...) aus den Büchern der Erbbiologen, etwa aus dem ‚Baur-Fischer-Lenz‘ oder aus Hans F. K. Günthers Werken, zogen wir – und zwar nicht nur die Naturwissenschaftler und Mediziner unter uns – vielfach Folgerungen für unsere eigene Lebensführung“ (K. Thums, *Der Weg der Deutsch-Akademischen Gildenschaft*, in: *Die Deutsch-Akademische Gildenschaft. Geschichte - Aufgabe und Bedeutung*, Sonderdruck aus: *Der neue Bund*, H. 2/1958, S. 11; siehe AdJb A2-107/1, Nr. 11)

<sup>90</sup> Vgl. den Artikel von Ernst Klee in: *Die Zeit*, 3. 2. 2000 (s. Anm. 72) und den Bericht der Kommission der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Untersuchung der Beteiligung Prof. Dr. Jussuf Ibrahims an der Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ während der NS-Zeit ([www.verwaltung.uni-jena.de/oeff/ibrahim](http://www.verwaltung.uni-jena.de/oeff/ibrahim))

<sup>91</sup> Vgl. Anschriftenverzeichnis der Deutschen Hochschulgilde Bergfried Würzburg nach dem Stand vom 4. 6. 1933 (AdJb, Bestand der Gilde Nothung Erlangen)

<sup>92</sup> Robert Jay Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988, S. 452

<sup>93</sup> Zum Folgenden vgl. Hans Buchheim, *Glaubenskrise im Dritten Reich. Drei Kapitel nationalsozialistischer Religionspolitik*, Stuttgart 1953, S. 48-59; Kurt Nowak, *Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932*, Göttingen 1988, S. 253-256; zu den politisch-theologischen Grundlagen der Kirchenbewegung Deutsche Christen vgl. Hans-Joachim Sonne, *Die politische Theologie der Deutschen Christen*, Göttingen 1982, S. 56-100. Die Bezeichnung „Deutsche Christen“ legte man sich nach Buchheim (S. 59) erst 1929 zu; die Gesamtbezeichnung stammt nach Nowak (S. 255) von 1932.

<sup>94</sup> *Leffler* (Jg. 1900) war Mitglied der Gilde Bergfried Würzburg und Ehrenaldermann der Gilde Nothung Erlangen, einer von bemerkenswert vielen Theologen frequentierten Gilde (vgl. das Anschriftenverzeich-

Vikariat in Oberfranken absolviert. Von der Bayerischen Landeskirche wechselten sie zur Thüringer Evangelischen Kirche, ins Wieratal bei Altenburg, da ihnen der dort vorherrschende „extreme Liberalismus“ (Hans Buchheim) die Möglichkeit bot, ihre Idee eines deutschen Christentums in praktische Arbeit umzusetzen. 1932 schloß sich die Bewegung der im selben Jahr „auf Initiative der preußischen NS-Landtagsfraktion (Wilhelm Kube) konstituierten und bald auf Reichsebene organisierten ‘Glaubensbewegung Deutsche Christen’ (GDC) als Gau Thüringen“<sup>95</sup> an. Nach Desintegrationserscheinungen innerhalb der *Glaubensbewegung*, ausgelöst durch eine radikal antisemitische Rede des GDC-Gauobmanns von Berlin Reinhold Krause, machte sich die *Kirchenbewegung* Ende 1933 wieder selbständig. Es war die zentrale Idee Lefflers und Leutheusers, die Gründung einer „Deutschen Christlichen Nationalkirche“ mit dem Ziel zu betreiben, die konfessionelle Spaltung zu überwinden und an einer „religiöse Fundierung des Staatslebens“<sup>96</sup> zu arbeiten. Man schloß sich mit anderen nationalkirchlich orientierten Gruppierungen zusammen, so daß 1937 die *Nationalkirchliche Bewegung Deutsche Christen*, dann 1938 die *Nationalkirchliche Einigung Deutsche Christen* unter Leffler als Reichsgemeindeleiter entstehen konnte, die im deutsch-christlichen Lager eindeutig dominierte.<sup>97</sup>

Nach Buchheim<sup>98</sup> hatte die Thüringer Kirchenbewegung „unter den deutsch-christlichen Gruppen bei weitem am meisten Substanz“ und brachte gleichermaßen die „echte(n) Probleme“ von Kirche und Theologie als auch die „gefährlichsten Irrtümer“ zum Ausdruck. Die echten Probleme sieht Buchheim in der Akademisierung der protestantischen Theologie nach dem Muster positivistischer und historizistischer Wissenschaft und ihrer Entfernung von der religiösen Praxis der Kirche einerseits, in der mangelnden pastoralen Kompetenz der Kirche und ihrer mangelnden Verbindung mit dem konkreten Leben der Gläubigen andererseits. Leffler und Leutheuser interpretierten diese Defizite im völkischen Sinne, wenn sie fragten: „Hat Christentum mit Deutschtum“, hat Christentum „mit dem politischen Deutschland überhaupt etwas zu tun?“ – und darauf als Antwort die Gotterwähltheit des deutschen Volkes und die Gottgesandtheit Hitlers beschworen. Tatsache sei, „daß in der stockdunklen Nacht christlich-kirchlicher Geschichte Hitler für unsre Zeit gleichsam das wunderbare Transparent, das Fenster wurde, durch das Licht

---

nis der Gilde mit Stand vom WS 1933/34, siehe AdJb, Bestand der Gilde Nothung). Leutheuser (1900-1942) war im 1. Weltkrieg Fahnenjunker, nach dem Krieg im Freikorps Oberland und dort bereits Agitator für die NSDAP (Nowak <sup>2</sup>1988, S. 253). Beide gründeten 1930 eine NSDAP-Ortsgruppe und betätigten sich eifrig als Propagandaredner in Thüringen und Sachsen, gefördert vom Thüringer Gauleiter Sauckel. Leutheuser wurde 1933 über die Liste der Kirchenbewegung in die Thüringer Landeskirchenleitung gewählt, Leffler wurde „aufgrund seiner ausgezeichneten Beziehungen“ Regierungsrat bzw. Oberregierungsrat im Thüringer Volksbildungsministerium und Verbindungsmann zwischen Staat und evangelischer Kirche (vgl. ebd., S. 254 f.; Kurt Meier, *Der evangelische Kirchenkampf*, Band II, Halle / Göttingen 1976, S. 86 f.).

<sup>95</sup> Kurt Meier, Art. „Deutsche Christen“, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. VIII, Berlin 1981, S. 553

<sup>96</sup> K. Meier (wie Anm. 94), S. 93

<sup>97</sup> Zur Gesamtentwicklung ebd., S. 86-100

<sup>98</sup> Im Folgenden H. Buchheim (wie Anm. 93), S. 48-53

auf die Geschichte des Christentums fiel. Durch ihn hindurch vermochten wir den Heiland in der Geschichte der Deutschen zu sehen“. Diese umstandslose Identifizierung von Heilsgeschichte und Nationalgeschichte, von profaner und messianischer Zeit, von Kirche als Volk Gottes und „deutscher Christusgemeinde“ mündete in einem „völkisch-rassistische(n) Mystizismus“ (Kurt Nowak). In den *Richtlinien* der Kirchenbewegung vom 11. Dezember 1933 heißt es: „Wir sind durch Gottes Schöpfung hineingestellt in die Blut- und Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes und sind als Träger dieses Schicksals verantwortlich für seine Zukunft. Deutschland ist unsere Aufgabe, Christus ist unsere Kraft!“<sup>99</sup>

Von diesen „theologischen“ Grundpositionen aus wird verständlich, warum das Alte Testament in seiner heilsgeschichtlichen Bedeutung abgewertet wird. In den zitierten *Richtlinien* wird das AT als „Beispiel (!) göttlicher Volkserziehung (!)“, als eine Art völkisch-theologisches Propädeutikum deklariert. Die Lektüre wird einschränkend empfohlen, denn „für unseren Glauben ist es von Wert, soweit (!) es uns das Verständnis für unseres Heilandes Leben, Kreuz und Auferstehung erschließt“. Vor dem Hintergrund dieses verfälschten christlichen Offenbarungsverständnisses wird verständlich, warum Leffler 1939 zum Leiter eines *Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben* wird, unter dessen Obhut völkisch korrekte Übersetzungen des Neuen Testaments angefertigt wurden, so zum Beispiel die „Botschaft Gottes“ von 1940.<sup>100</sup> Leffler hat nach dem Kriege öffentlich seine „Irrtümer“ bekannt, Leutheuser fällt 1942 bei Stalingrad.<sup>101</sup>

### **Der Kameradschaftsbund**

Der *Kameradschaftsbund* (KB) entstand innerhalb der deutsch-völkischen akademischen Jugend der *Böhmerland-Bewegung*. Letztere war in Reaktion auf die Auflösung des österreichisch-ungarischen Staatsverbandes und der Einbeziehung der sudetendeutschen Gebiete in die neugegründete Tschechoslowakische Republik entstanden. Aus

<sup>99</sup> Walther Hofer, *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1944-1945*, Frankfurt am Main 1957, S. 131

<sup>100</sup> K. Hutten, Art. „Deutsch-christliche Bewegungen“, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG), Bd. 2, Tübingen <sup>3</sup>1958, Sp. 105; zum Antisemitismus bei Leffler vgl. *Festschrift* (1998), S. 32, Anm. 33; zu theologischen Gegenpositionen in der DAG vgl. ebd., S. 46 f.

<sup>101</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang das wechselhafte Schicksal eines weiteren Gildenschafters in der Kirchenbewegung. Pfarrer *Wolf Meyer-Erlach* (Jg. 1891), Aldermann der Gilde Nothung Erlangen (vgl. das Anschriften-Verzeichnis vom WS 1933/34, wie Anm. 94), schließt sich 1933 der NSDAP und der Kirchenbewegung an. Er wird Gauleiter der Kirchenbewegung in Mittel- und Unterfranken und am 1. 11. 1933 als Professor für praktische Theologie nach Jena berufen (Sonne 1982, S. 133 f., Anm. 50 und S. 98). Als Rektor der Universität Jena gerät er seit 1936 zunehmend in Konflikt mit der Partei bzw. mit seinem Gildenbruder Astel als dem „Beauftragten des Thüringer Gauleiters Sauckel“ (ebd., S. 99), weil dieser lt. Meyer-Erlach von ihm den Austritt „aus der Theologie und aus der Kirche“ (ebd.) verlangt habe. Inwieweit dies von dem antichristlich eingestellten Astel tatsächlich gefordert worden ist, bleibt unklar. Jedenfalls wird er 1937 als Rektor abgesetzt, erhält Redeverbot in Thüringen und 1938 nach der Reichspogromnacht Aufenthaltsverbot in Sachsen. Während des Krieges schließt er sich (seit 1943) dem Widerstand an und wird „als Arbeiter an den Westwall zwangsverschickt“ (ebd., S. 100).

dem Kriege heimgekehrte Wandervögel trafen sich Anfang 1919 und forderten in den sogenannten *Schreckensteiner Grundsätzen* „eine Erneuerung des Deutschtums“:

„Unser Arbeitsgebiet ist das Böhmerland. Wir kennen in unserer Arbeit keine Parteien, sondern nur Deutsche. Im öffentlichen Leben sollen nicht Parteien, sondern Persönlichkeiten führen, ohne Rücksicht auf Stand und Alter. Selbstlose, tätige Mitarbeit der Jugend soll das öffentliche Leben erneuern helfen. Wir wollen alle Kräfte, sittliche und geistige, in den Dienst des Deutschtums stellen. Gleichgültig ist uns Weg und Art der Arbeit.“<sup>102</sup>

Im Geiste dieser Grundsätze vereinigten sich im Sommer 1919 die Wandervogelgaue Deutschböhmen und Mähren-Schlesien zum *Sudetendeutschen Wandervogel*; die Studenten an den Prager deutschen Hochschulen sowie in Brünn und Tetschen-Liebwerd verbanden ihre sofort nach dem Kriege neugegründeten Wandervogel-Korporationen als *Akademische Freischaren* (Greif, Fichte, Egerland) zum *Bund böhmerländischer Freischaren*, der dann 1923 in die *Großdeutsche Gildenschaft* eintritt.

Bedingt durch den Druck der tschechischen Behörden wurden die politischen Impulse der Bewegung zugunsten kultureller Aktivitäten („Heimat-Bildung und -Pflege“) zurückgedrängt. Dadurch verschob sich die Initiative auf Gruppierungen mit explizit staatspolitischen Zielen. Seit Anfang der zwanziger Jahre bildete sich im Wandervogel eine betont „jungenschaftliche“ Richtung heraus, quer zu allen Landschaften und Bünden, getragen von einem „besonders lebendigen Auslesekreis (...), dessen heimlicher König der sudetendeutsche Kulturpolitiker Heinz (Heinrich) Rutha war“.<sup>103</sup> Aus dem sogenannten *Rutha-Kreis* und seinem akademischen Ableger, der *Freischar Pädagogische Gemeinschaft Prag*, wurde 1926 der *Arbeitskreis für Gesellschaftswissenschaften* ins Leben gerufen, der sich 1930 in *Kameradschaftsbund, Bund für volks- und sozialpolitische Bildung* umbenannte. Ideologisch beeinflusst war der Bund, der „eine gewisse Exklusivität (pflegte) und (...) nie mehr als 200 Mitglieder“<sup>104</sup> zählte, durch die ständestaatlichen Ideen des Wiener Nationalökonomen und Philosophen Othmar Spann.

Als Vermittler und Mitbegründer des KB wirkte vor allem Spanns wichtigster Schüler, der Nationalökonom Walter Heinrich (1902-1984). Heinrich, der selber aus Böhmen stammte, war mehrere Jahre lang Gildenmeister der *Gilde Freischar Wien*, die von sudetendeutschen Jungenschaftlern, die in Wien Anfang der zwanziger Jahre ihr Studium aufgenommen hatten, ins Leben gerufen worden war.<sup>105</sup> Neben seiner Lehrtätigkeit an der Wiener Universität und der damaligen Hochschule für Welthandel und seinen wissenschaftlichen Publikationen<sup>106</sup> versorgte er auch durch eine Vielzahl von Vorträgen die österreichische *Heimwehrbewegung* mit ständestaatlichen Gedanken und korporativisti-

<sup>102</sup> W. Kindt (1968), S. 346

<sup>103</sup> K. Thums (wie Anm. 18), S. 92 f.

<sup>104</sup> Martin Schneller, *Zwischen Romantik und Faschismus. Der Beitrag Othmar Spanns zum Konservatismus in der Weimarer Republik*, Stuttgart 1970, S. 114

<sup>105</sup> Festschrift (1998), S. 58; K. Thums (wie Anm. 18), S. 90 ff.

schen Ideen im Geiste Mussolinis.<sup>107</sup> Eine kurze Zeit fungierte er als Generalsekretär dieser protofaschistischen Wehrbewegung.<sup>108</sup> Zusammen mit Walter Brand, seinem zeitweiligen Assistenten und Mitglied der *Gilde Thule Wien*<sup>109</sup>, versuchte Heinrich die Geschicke des KB zu lenken.

In der am 1. Oktober 1933 von Konrad Henlein (Mitglied im KB bis 1933, Vorstandsturnwart des *Deutschen Turnverbandes*) gegründeten Sammlungsbewegung, der *Sudetendeutschen Heimatfront* (SHF), besetzte der KB wichtige Führungspositionen. Angebote von Seiten der sudetendeutschen Nationalsozialisten (DNSAP), „eine mit dem deutschen Reich in Verbindung stehende Sudetendeutsche Volksfront zu gründen“<sup>110</sup> wurden abgelehnt. Aufgrund ihrer offen nationalsozialistischen und irredentistischen Propaganda und vor dem Hintergrund terroristischer Aktivitäten gegen deutsche Emigranten wie Theodor Lessing oder den Strasser-Anhänger Rudolf Formis wurde die DNSAP im November 1933 verboten.<sup>111</sup> Das Führungspersonal wurde in Nazi-Deutschland zum Teil „in hohen Regierungsstellen untergebracht“<sup>112</sup>, viele Mitglieder fanden Unterschlupf in der SHF. Der „Vortrupp“ der verbotenen DNSAP, der sogenannte *Aufbruch-Kreis* um Rudolf Haider und den ehemaligen DNSAP-Vorsitzenden Rudolf Kasper<sup>113</sup>, agierte – in Konkurrenz zum KB – zunächst im Hintergrund, um dann seit dem Wahlsieg der aus der SHF hervorgegangenen *Sudetendeutschen Partei* (1935) immer stärker, unterstützt von Berlin, die Nazifizierung der Partei zu betreiben.<sup>114</sup> Henlein selbst unterstellte sich und die Partei in einem Brief an Hitler (19. November 1937) und

<sup>106</sup> Für Friedrich Romig sind Heinrichs Schriften „Das Ständewesen mit besonderer Berücksichtigung der Selbstverwaltung der Wirtschaft“ (Jena 1932) und „Die soziale Frage. Ihre Entstehung in der individualistischen und ihre Lösung in der ständischen Ordnung“ (Jena 1934) „bedeutsame Standardwerke“ der Konservativen Revolution (F. Romig, Art. „Heinrich, Walter“, in: Lexikon des Konservatismus, hrsg. von Caspar v. Schrenck-Notzing, Graz / Stuttgart 1996, S. 241).

<sup>107</sup> Ludwig Jedlicka, Die österreichische Heimwehr, in: Internationaler Faschismus, hrsg. von Walter Laqueur / George L. Mosse, München 1966, S. 190; Walter Heinrich, Der Faschismus. Staat und Wirtschaft im neuen Italien, München 1932

<sup>108</sup> Walter Becher, In den Fängen des Dritten Reiches. Othmar Spann und Reinhard Heydrichs „Geheime Kommandosache“ 1936, in: Jahrbuch zur Konservativen Revolution 1994, Köln 1994, S. 260

<sup>109</sup> M. Schneller (1970), S. 114; Festschrift (1998), S. 52; die Gilde Freischar geht 1928 in „Thule“ auf (K. Thums [wie Anm. 18], S. 97). Walter Brand promovierte bei Othmar Spann, war später Mitbegründer der Sudetendeutschen Partei und Mitglied ihrer Hauptleitung, Leiter der Kanzlei Konrad Henleins und Chefredakteur des Parteiorgans „Die Zeit“. Nach der Besetzung der sudetendeutschen Gebiete Ernennung zum Generalreferenten für den Vierjahresplan im Sudetenland (Georg Herde / Alexa Stolze, Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Köln 1987, S. 114). Tatsächlich wurde diese Funktion von Brand nicht mehr ausgeübt.

<sup>110</sup> M. Schneller (1970), S. 115

<sup>111</sup> Jörg K. Hoensch, Geschichte der tschechoslowakischen Republik 1918-1978, Stuttgart u.a. 1978, S. 56 f.

<sup>112</sup> ebd., S. 60

<sup>113</sup> Festschrift (1998), S. 58; Volker Zimmermann, Die Sudetendeutschen im NS-Staat. Politik und Stimmung der Bevölkerung im Reichsgau Sudetenland (1938-1945), Essen 1999, S. 46



bei einem Besuch in Berlin (9. Dezember 1937) voll und ganz der nationalsozialistischen Reichspolitik.<sup>115</sup> Die Positionen des KB wurden schrittweise inkriminiert, wobei eine vom *Reichssicherheitshauptamt* angefertigte Akte über den Spannkreis<sup>116</sup> eine wichtige Rolle spielte.

Ernst Frank faßt in seiner Rechtfertigungsschrift für seinen (1946 zum Tode verurteilten) Bruder Karl Hermann Frank<sup>117</sup> die Vorwürfe gegen den KB wie folgt zusammen:

„Der Kameradschaftsbund war aus der Wandervogel-Jungenschaft Heinz Ruthas hervorgegangen. Er hatte bei der Geburt der Partei im besten Sinne geholfen und demgemäß die frühesten Mitarbeiter gestellt. Die führenden, keineswegs alle, Mitglieder des Kameradschaftsbundes hingen der Lehre Othmar Spanns an und versuchten sie zu verstehen und praktisch umzusetzen. Spann forderte einen politischen Neubau der Gesellschaft auf berufsständischer Grundlage, einen Ständestaat. Seine Kritik des Individualismus und damit auch des Marxismus und der Demokratie wurde vom Nationalsozialismus gutgeheißen, seine Anlehnung an den Katholizismus freilich abgelehnt. Die 'Kameraden' strebten ehrlich nach einer Selbstverwaltung im Sudetendeutschum, weil sie sich nur als Autonomisten ein dauerndes Europa denken konnten. Als Träger der Autonomie erdachten sie einen sudetendeutschen 'Stammeskörper'. Diese Bezeichnung wurde vom 'Aufbruch' heftig abgelehnt, weil sie dem natürlichen Wuchs des Sudetendeutschums aus vier verschiedenen Stämmen nicht gerecht werden konnte. (...) Der von den 'Kameraden' konstruierte Stammeskörper (...) führe zur Verschweizerung des Sudetendeutschums, warfen sie den 'Kameraden' vor.“<sup>118</sup>

Auf der Basis dieser und weiterer Anwürfe (unter anderem wegen angeblich homosexueller und bündischer Umtriebe im KB) wurde nach dem Anschluß Österreichs zunächst in Österreich „Spann und sein Schülerkreis verhaftet, Spann selbst zwar bald wieder

<sup>114</sup> Hermann Graml, Sudetendeutsche Heimatfront und NSDAP, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Band II, Stuttgart 1966, S. 212; die SdP wurde 1938 in die NSDAP eingegliedert.

<sup>115</sup> Detlef Brandes, Die Politik des Dritten Reichers gegenüber der Tschechoslowakei, in: Manfred Funke (Hrsg.), Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf 1978, S. 510 f.; der Brief ist abgedruckt in: Dokumente zur Sudetendeutschen Frage 1916-1967, hrsg. von Ernst Nittner, München 1967, S. 172-177

<sup>116</sup> Reichssicherheitshauptamt, Prüf. Nr. 52, Geheim – Kommandosache, Der Spannkreis. Gefahren und Auswirkungen. Ende Mai 1936; zusammenfassend M. Schneller (1970), S. 177-191 und W. Becher (1994), S. 251-263

<sup>117</sup> Frank, Stellvertreter Henleins als Gauleiter nach dem Anschluß, Höherer SS- und Polizeiführer im Protektorat Böhmen und Mähren, Staatssekretär beim Reichsprotector von Neurath, dann Deutscher Staatsminister und 1944 General der Polizei und Waffen-SS (H. Weiß [ wie Anm. 43], S. 127 f.), war nicht Mitglied des Aufbruch-Kreises, stand ihm aber nahe und wurde im allgemeinen als Exponent der Reichspolitik bzw. der SS betrachtet. Differenzierter sieht ihn V. Zimmermann (1999), S. 277, 450 u. passim.

<sup>118</sup> Ernst Frank, Karl Hermann Frank, Heusenstamm bei Offenbach am Main <sup>2</sup>1971, S. 57

entlassen, Walter Heinrich jedoch eineinhalb Jahre in Dachau gefangen gehalten. Spann untersagte man jede weitere Lehrtätigkeit an der Universität Wien, das gesamte universalistische Schrifttum wurde verboten<sup>119</sup>. Nach der Besetzung des Sudetenlandes (Oktober 1938) und der Zerschlagung der Tschechoslowakei (März 1939) wurde Anklage gegen den Führerkreis des *Kameradschaftsbundes* erhoben (Dresdener Prozeß 1939). Walter Brand wurde bis 1945 im Konzentrationslager (Sachsenhausen, Natzweiler) gefangen gehalten. Ein weiterer Spann-Schüler, der spätere Sprecher der *Sudetendeutschen Landsmannschaft* Walter Becher, Assistent bei Spann 1933-35, Kulturredakteur in der SdP-Zeitung „Die Zeit“<sup>120</sup>, wurde ebenfalls verhaftet und für kurze Zeit in Schutzhaft genommen. Anderen Mitgliedern des KB gelang es freilich, an der Seite der „Rivalen vom 'Aufbruch'“ führende Positionen in „der NSDAP, der SS, der SA und des Staatsapparates“<sup>121</sup> bis 1945 zu halten beziehungsweise zu besetzen. Dies war deshalb möglich, weil Henlein, insbesondere nach dem Tod des Stellvertretenden Reichsprotektors für Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich, seine Position als Gauleiter im Sudetenland nutzen konnte, um einen Kreis von Vertrauten um sich zu scharen, „ob diese ehemalige KB-Anhänger, ehemalige DNSAP-Mitglieder oder reichsdeutsche Partei- und Verwaltungsfunktionäre waren“<sup>122</sup>.

Der Konflikt um den KB ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: An ihm sind erstens auf beiden Seiten Gildenschafter beteiligt, sowohl im *Kameradschaftsbund* als auch auf dem nationalsozialistischen Flügel der SdP. Zum letzteren gehörten zum Beispiel Franz Karmasin, Stellvertreter Konrad Henleins für die Slowakei und der Karpato-Ukraine (1935-38), später Staatssekretär für die Angelegenheiten der deutschen Volksgruppe in der Slowakischen Republik und Führer der deutschen Volksgruppe in der Slowakei<sup>123</sup>, oder Rudolf Meckel (*Gilde Ramphold Gorenz Prag*), 1938 Vorsitzender der *Deutschen Hochschülerschaft* und „nach der gewaltsamen Zerschlagung des tschechischen Reststaates Gaustudentenführer im Sudetenland und dem Protektorat“. Hahn schreibt: „Es ist

---

<sup>119</sup> M. Schneller (1970), S. 190

<sup>120</sup> Ferdinand Seibt, Unterwegs nach München. Zur Formierung nationalsozialistischer Perspektiven unter den Deutschen in der Tschechoslowakei 1930-1938, in Wolfgang Benz u.a. (Hrsg.), *Der Nationalsozialismus. Studien zur Ideologie und Herrschaft*, Frankfurt am Main 1993, S. 148

<sup>121</sup> G. Herde / A. Stolze (1987), S. 79

<sup>122</sup> V. Zimmermann (1999), S. 450

<sup>123</sup> *Karmasin* war ebenso wie *Franz Künzel* und *Friedrich („Fritz“) Bürger* Mitglied der Freischar Arndt Tetschen-Liebwerd (BNB, SS 1928, Nr. 2). „Karmasin soll an der Deportation von Juden beteiligt gewesen sein, ebenso an der Säuberung der deutschen Volksgruppe von 'rassisch minderwertigen und asozialen' Elementen. Am 1. Sept. 1943 wurde K. Hauptsturmführer in der Waffen-SS und warb unter den Volksdeutschen für den Eintritt in die Waffen-SS.“ (H. Weiß [wie Anm. 43], S. 256) *Bürger* wurde Bereichsverantwortlicher für das Sudetenland im VDA und Verbindungsmann zur SHF bzw. SdP (Walter von Goldendach / Hans-Rüdiger Minow, „Deutschtum erwache!“: Aus dem Innenleben des staatlichen Pangermanismus, Berlin 1994, S. 159, 167 ff., 172 f.). Von 1934-1938 war er Leiter des Berliner Büros von Konrad Henlein (Helmuth Groscurth, *Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938-1940*, hrsg. von Helmut Krausnick / Harold C. Deutsch, Stuttgart 1970, S. 105).

verständlich, daß dieser für die Volksgruppe existentielle Konflikt die Böhmerländischen Freischaren belastete.<sup>124</sup>

Zweitens: Ferdinand Seibt hat in einer Analyse der Zeitschrift „Die junge Front“, ursprünglich ein Organ des *Kameradschaftsbundes*, davor gewarnt, die Konflikte um den KB überzubewerten und damit einer Perspektive nachzugeben, die Mitglieder des KB nach 1945 eingenommen haben, indem sie den Bund zum Widerstandskreis hochstilisierten. Er kommt zu folgendem Ergebnis:

„Der Spann-Kreis mit seinem 'Kameradschaftsbund' unterschied sich von dem Kreis um Karl Hermann Frank mit seinen rassenbewußten Anhängern etwa so wie der rechte und der linke Flügel ein und derselben revolutionären Bewegung – nach reichsdeutschen, nach sowjetischem oder auch nach dem Modell von Girondisten und Jakobinern. Bei allem Respekt vor dem Leiden der Unterlegenen, der Spann-Anhänger, besonders nach dem 'Anschluß' ihres Wirkungsbereiches an die Staatlichkeit des Deutschen Reiches und an seine Staatspolizei: Ihre zwischenmenschlichen Umgangsformen, hätten sie die Macht errungen, wären vielleicht humaner gewesen als die ihrer Widersacher - aber ihre Pläne waren in peinlicher Weise ähnlich: antiparlamentarisch, undemokratisch, diktatorisch und rassistisch.“<sup>125</sup>

Von dorthier ist es nicht verwunderlich, wenn es zum Teil bereits während des Krieges und dann erst recht nach 1945 zu einer Aussöhnung und Zusammenarbeit von *Kameradschaftsbund* und *Aufbruch-Kreis* gekommen ist. Vor dem Hintergrund der Vertreibung der Sudetendeutschen und des sich vertiefenden Systemkonflikts war dies auch politisch geboten. Man traf sich im *Witikobund*, der sich, 1948 gegründet, zum Kern des sudetendeutschen Revanchismus in der Nachkriegszeit entwickelte, immer dann zur Stelle, wenn es darum ging, revanchistische Zielsetzungen gegenüber der Tschechoslowakei beziehungsweise Tschechien öffentlich zu artikulieren.<sup>126</sup> Gildenschafter wie Walter Becher, Walter Brand, Franz Karmasin und viele andere haben im *Witikobund* immer eine führende Rolle gespielt<sup>127</sup> und mit dazu beigetragen, daß der Bund auf die Politik der *Sudetendeutschen Landsmannschaft* – und damit indirekt auch auf die bundesrepublikanische Ostpolitik – einen bedeutenden Einfluß ausüben konnte.

---

<sup>124</sup> Festschrift (1998), S. 59

<sup>125</sup> F. Seibt (1993), S. 150; Zimmermann kommt in seiner ausführlichen Studie zu einem ähnlichen Ergebnis, wenn er von einem „Bruderzwist“ oder „Familienzwist“ spricht (V. Zimmermann 1999, S. 46, 449).

<sup>126</sup> Vgl. G. Herde / A. Stolze (1987), S. 112-145; Martin Dietzsch, Kader gegen die Fünfundvierziger. Die völkische Gesinnungsgemeinschaft Witikobund, in: H. Kellershohn (wie Anm. 5), S. 133-142

<sup>127</sup> Vgl. H. Kellershohn (wie Anm. 6), S. 70 f.

## „Bewußter Einsatz in der deutschen Revolution“<sup>128</sup>

Die bisherigen Ausführungen beziehungsweise das hier unterbreitete biographische Material legen eine erhebliche Verstrickung führender Gildenschafter in das NS-System nahe, auch wenn man nicht Götz Aly folgen und von „Vordenkern der Vernichtung“<sup>129</sup> sprechen will. Die Übernahme von Führungsaufgaben in einer so wichtigen Wissenschaftsorganisation wie den *Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften*<sup>130</sup> oder an den SS-Universitäten Jena und Prag durch die Rassenhygieniker zeigt ein Einbezogensein in Apparaturen des NS-Systems, das über bloßen Opportunismus und akademischen Karrierismus hinaus einen hohen Grad an ideologischer Überzeugung beweist. Jenseits von Vorbehalten gegen *konkrete* Optionen nationalsozialistischer Politik spielen diesbezüglich die von Hans-Ulrich Wehler angesprochenen „ideologischen Konsenszonen“ zwischen den gildenschaftlichen Traditionen und dem Nationalsozialismus eine gewichtige Rolle<sup>131</sup>, auch wenn dies nicht im Sinne einer Determination verstanden werden darf.

Am Beispiel der „Spannianer“ wird nämlich deutlich, daß man Zustimmung und Unterstützung nicht von vornherein als bruchlosen und eindimensionalen Prozeß begreifen kann. Selbst auf der Basis gemeinsamer ideologischer Essentials sind alternative Entwicklungspfade prinzipiell denkbar und aufgrund konkreter historischer Umstände zeitweise praktikierbar, auch wenn sie mittel- oder langfristig durch veränderte hegemoniale Konstellationen subordiniert werden mögen. So verlor sicherlich mit dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich, für den übrigens auch Othmar Spann plädiert hat, die autonomistische Strategie des *Kameradschaftsbundes* wesentlich an Plausibilität und Anziehungskraft, insofern sie ursprünglich auf der Geschäftsgrundlage der Versailler Nachkriegsordnung formuliert worden war. Das Münchner Abkommen untergrub sie endgültig.

Zum Abschluß sei auf zwei solcher Konsenszonen verwiesen: erstens den völkisch-rassistischen und speziell antisemitischen Komplex, zweitens den expansionistisch-revisionistischen Komplex. Halbwegs offiziöse Ausführungen finden sich dazu in der Programmschrift „Der Gedankenkreis der Deutsch-Akademischen Gildenschaft“, 1925 von

<sup>128</sup> „Der Bund von Lobeda ist nicht einer der üblichen Gleichschaltungen. Er ist bewußter Einsatz in der deutschen Revolution“ (BNB, SS 1933, F. 1).

<sup>129</sup> Siehe Götz Aly, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt am Main 1993

<sup>130</sup> „Die VFG lieferten die inhaltlichen Rechtfertigungen, Argumente etc. für die Politik und Ideologie des NS. Ihr (sic!) kommt die Doppelfunktion zu: a) als wissenschaftliche Produktionsstätte für die NS-Volkstumsideologie, b) als Vollzugsinstanz und Verwaltungsinstitution des gesamten NS-Apparates“ (M. Fahlbusch 1999, S. 799).

<sup>131</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Bemerkung des Bundesleiters Willy Bohne nach den Septemberwahlen 1930. Im Bundesnachrichtenblatt wird er aus einem Vortrag zitiert, wonach „heute schon 60 - 70% aller Gildenschafter hinter dem Nationalsozialismus stünden“. Er selbst anerkenne rund „80% der Programmatik und Methodik der NSDAP, während er sich die übrigen 20%, die sich auf Fragen der Wirtschaft und der Machtpositionen in ihr beziehen, nicht zu eigen machen könne“ (BNB, WS 1930/31, Nr. 2). Bohne (1894-1981) besaß eine Montanwachsfabrik in Völpke (Lebenslauf in: Festschrift 1998, S. 85 f.)

Albrecht Meyen<sup>132</sup> und Siegfried Leffler herausgegeben (zitiert als I), und in deren Neubearbeitung<sup>133</sup> (zitiert als II) durch Hans-Gerd Techow<sup>134</sup> von 1934.

In der Auflage von 1934 heißt es rückblickend: „Das Wollen der Gildenschaft war zuerst in zwei Dreiklängen der Außenwelt entgegengetreten: Deutsch, wehrhaft, fromm! und Wandervogeltum, Soldatentum, Studentum!“ (II, S. 8) Die Losung vom Deutschtum ist dabei gewissermaßen das allererste Axiom des gildenschaftlichen Glaubensbekenntnisses. Sie ist sowohl kulturalistisch als auch biologistisch konnotiert („nach Abstammung und Erziehung“ [I, S. 25; II, S. 8], „im Wirken und Empfinden“ [II, S. 8], „sittliche Forderung“ [I, S. 25]); hinzu kommt eine quasi-religiöse Komponente, wenn die Unmittelbarkeit des Volkstums zu Gott betont wird: „Volkstum ist uns nicht zufälliges Naturgeschehen, sondern gottgewollte Fügung.“ In beiden Schriften wird die Gildenschaft als „deutschvölkische Gemeinschaft“ (I, S. 25; II, S. 2) definiert, wobei Techow bemüht ist, die Deckungsgleichheit mit dem Nationalsozialismus herauszustellen: den Gliederungen der Gildenschaft sei „von Beginn an und ohne Übertreibung der rassistische und der nordische Gedanke als wesentlicher Baustein für den Aufbruch des Volkes wie für die eigenen Aufgaben wichtig“ gewesen. Denn: „es gab Gilden, die weitgehend nordische Merkmale bei der Aufnahme forderten, ein Zeichen, wie rasch und klar hier schon Zusammenhänge einer Rassenhygiene erkannt und berücksichtigt wur-

---

<sup>132</sup> Zu Albrecht Meyen (1892-1969) vgl. W. Kindt (1968), S. 1063; Festschrift (1998), S. 82 f.

<sup>133</sup> Die Auflage von 1925 erschien als Beiheft der Zeitschrift „Der Deutsche Bursch“ mit dem Untertitel „Ein Rückblick und ein Ausblick für jungdeutsche Burschen“. Dem Vorwort kann man entnehmen, daß die hier zusammengefaßten Texte größtenteils aus der Gründungsphase der Gildenschaft (1919-20) stammen. 1934 unternimmt es Hans-Gerd Techow, den Gedankenkreis völlig neu herauszugeben, diesmal als „Der Gedankenkreis der Deutschen Gildenschaft“ und mit dem Untertitel „Weg und Bekenntnis Deutscher Burschen“.

<sup>134</sup> *Hans-Gerd Techow* (1905-1977) war schon eine Person der Zeitgeschichte, als er im WS 1929/30 in die Gilde Teja Berlin (BNB, SS 1930, Nr. 1) eintrat und dort schnell eine führende Position erlangte. Er war schon mit 15 Vorsitzender des Deutschnationalen Jugendbundes in Berlin, dann Mitglied der Brigade Ehrhardt (Teilnahme am Kapp-Putsch) und – nach eigenem Bekunden – Mitglied der Organisation Consul. Zusammen mit seinem Bruder gehörte Techow, wenn auch nicht direkt an der Ausführung der Tat beteiligt, zum Kreis der Rathenau-Mörder und wurde im Prozeß wegen Beihilfe in Tateinheit mit Begünstigung zu vier Jahren und einem Monat Gefängnis verurteilt (Martin Sabrow, *Die verdrängte Verschwörung. Der Rathenau-Mord und die deutsche Gegenrevolution*, Frankfurt am Main 1999, S. 143; Bernd Kruppa, *Rechtsradikalismus in Berlin 1918-1928*, Berlin / New York 1988, S. 213-220). In der Festschrift (vgl. S. 89 f.) wird diese Beteiligung Techows an der lt. Gericht „gemeine(n) und ehrlose(n) Tat“ (M. Sabrow, ebd.) nicht erwähnt. – In den Auseinandersetzungen innerhalb der Gildenschaft repräsentierte Techow, auch Kanzler der Freischar Schill (Louis Dupeux, „Nationalbolschewismus“ in Deutschland 1919-1933, *Kommunistische Strategie und konservative Dynamik*, München 1985, S. 276) und in der Hauptschriftleitung der von Ernst Jünger und Werner Laß herausgegebenen überbündischen Zeitschrift „Die Kommenden“, die nationalbolschewistischen Kräfte (vgl. Festschrift 1998, S. 51). Seit 1931 in der Bundesleitung wird Techow 1933 Führer der Bündischen Gildenschaft und auf dem Bundestag von Jena (Okt. 1933) Kanzler der Junggilden.

den“ (II, S. 9).<sup>135</sup> Von rassenhygienischen beziehungsweise rassenpflegerischen Zusammenhängen und Ausgrenzungen geht auch Albrecht Meyen aus:

„Denn Rassefremde bilden selbstverst[ä]ndlich für die Reinheit unseres Volkstums eine Gefahr. Darum lehnt die Gilde sie auch, als ihre innere Geschlossenheit bedrohend, ab. Zwar sind wir kein reines Germanenvolk mehr. Auch kann von einer reinen Blutsrasse nicht mehr die Rede sein, aber doch entspringt unser Deutschtum einem angeborenem Rassenbewußtsein, das ein ganz bestimmtes Lebensgefühl bedeutet und in einheitlichen Instinkten beruht. Trotz des Rassengemisches in Deutschland ist das nordische Blut, bei im Ganzen noch gesunder Blutzufuhr immer noch für uns ausschlaggebend. Indem wir dieses nordische Element hüten und vor weiteren Vermischungen bewahren, glauben wir die beste Rassenpflege zu betreiben.“ (I, S. 26)

Aus der Deutschtumsideologie werden drei Schlußfolgerungen gezogen. Die Aufnahme neuer Mitglieder in die Gildenschaft unterliegt erstens *völkisch-rassistischen Kriterien*<sup>136</sup>, impliziert daher vor allem die Ausgrenzung jüdischer Studenten. Betont wird 1925, daß man sich von einem bloß „negativen Antisemitismus“, wie er in der modernen völkischen Bewegung Mode geworden sei, distanzieren. Diese Kreise zeigten „weder die Fähigkeit noch den Willen (...), ihr Volkstum zunächst in sich selbst und gegenüber den eigenen Volksgenossen zur Klarheit und Reinheit zu bringen“. Gefühlsmäßiger und künstlicher Haß sei gedankenlos und unakademisch. „Wir lehnen den Juden als Fremdling ab, nicht weil er Jude ist, und wir bekämpfen ihn erst dann, wenn er sein Gastrecht mißbraucht und sich in die inneren Angelegenheiten seines Wirtsvolks mischt.“ Daß dies der Fall sei, versteht sich gleichsam von selbst: „Mit Besorgnis sehen wir täglich, wie sich jüdischer Geist unter der äußeren Form deutscher Sprache und deutschen Gebahrens immer weiter verbreitet und in unsere deutsche Kultur zersetzend eindringt.“ (I, S. 26)

Der völkische Gedanke wird zweitens mit der *sozialen und nationalen Frage* verknüpft:

„(...) wie die soziale Frage unserer Zeit nicht bloß die Arbeiterklasse, sondern das ganze Volk angeht, darf auch das ‘Vaterland’ keinen Besitz einer einzelnen Partei bedeuten. Das ist aber unser vaterländisches Gewissen, daß wir auch im Arbeiter den Volksgenossen erkennen, und den Takt finden, mit natürlicher Herzlichkeit die Standesunterschiede zu überbrücken. Nur so läßt sich der äußerliche staatsbürgerliche Gedanke des Nationalbewußtseins verinnerlichen und zum völkischen Gedanken vertiefen.“

<sup>135</sup> In der Verfassung der Gilde Nothung Erlangen (mit Stand vom 19. 8. 1928) heißt es z. B. unter Punkt II, 5: „Die Gilde erachtet es als wesentlich, dass ihre Mitglieder weitgehendst den Merkmalen der nordischen Rasse entsprechen“ (AdJb, Bestand der Gilde Nothung, Mappe „Verfassungen“).

<sup>136</sup> „Darum werden als Mitglieder der Gilde nur Menschen aufgenommen, die sich durch die Gleichartigkeit ihrer Sprache und Geschichte, wie des Blutes und der Erziehung verbunden fühlen, denen dasselbe Volkstum im Blute wallt, und die nicht anders können, als Söhne (!) ihres deutschen Volkes sein.“ (I, S. 26)

Auf der Basis der Volksgemeinschaft, im Sinne des völkischen Nationalismus müsse dann „vom Staat verlangt werden, daß er Ausdruck deutschen Wesens sei, vom deutschen Geist bestimmt“ (I, S. 27). Reminiszenzen an Oswald Spengler und Ernst Niekisch finden sich dagegen bei Techow, wenn in der Auflage von 1934 von einem „preußisch verstandenen Sozialismus, der die nationalen und sozialen Notwendigkeiten zur Schlagkraft des neuen Dritten Reiches“ (II, S.10) zusammenbindet, die Rede ist.

Der völkische Gedanke ist drittens grenzüberschreitend, *großdeutsch* und gegen die staatliche Neuordnung Europas nach dem Krieg, also gegen Versailles, gerichtet: „Für sie (die Gildenschaft – H. K.) gibt es keine politischen Grenzen, da wo Deutsche wohnen. Mit den Brudergilden von Deutschösterreich, Böhmen und Mähren und des deutschen Danzigs verbindet sie ein enges Bündnis zur Großdeutschen Gildenschaft.“ (I, 26) Techow präzisiert: „Für die Gildenschaft waren die Grenzpfähle der alten wie der Versailler Reichsgrenzen überwunden, und das Bekenntnis zu einem möglichst geschlossenen Großdeutschland und für die Selbstbestimmung und Erhaltung der geschlossen oder zerstreut im mitteleuropäischen Räume siedelnden Deutschen [wurde] als Verpflichtung empfunden, die dem (...) Selbstbestimmungsrecht der Völker gerecht wurde.“ (II, S. 10) Der Sinn des Bundes läge in der Zielsetzung der „Schaffung eines großdeutschen Staates, dessen vornehmste Aufgabe die Formung Mitteleuropas unter seiner Führung“ (II, S. 11)<sup>137</sup> sei.

An die großdeutsche Idee kann das Bekenntnis zur Wehrhaftigkeit und damit zum Soldatentum, das in der oben zitierten Losung jeweils an zweiter Stelle steht, zwanglos anknüpfen. In der ersten Auflage wird an die Erfahrung des Fronterlebnisses, des Waffenstillstandes und der Bürgerkriegszeit erinnert und die Wehrhaftigkeit als „vaterländische“ Pflicht im Kampf gegen den äußeren und inneren Feind deklariert:

„Nach der schmachvollen Entwaffnung unseres ehemals so sieghaften Volkes und nach dem Fortfall der allgemeinen Wehrpflicht ist die Ertüchtigung der Jungmänner durch Leibesübungen und ihre Stählung im fröhlichen Wettkampf schon aus vaterländischen Gründen unsere Pflicht. Unser Soldatentum tragen wir unauflös-

<sup>137</sup> In diesem Zusammenhang ist auf die hervorragende Rolle der Gildenschaft in der Grenzlandarbeit bzw. im Grenzlandkampf in den 20er und Anfang der 30er Jahre hinzuweisen, die schon in gewisser Weise der Arbeit von Gildenschäftlern in den Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften vorgreift. „Planmäßige Grenzlandschulung wurde (...) innerhalb der politischen Schulung der Gildenschaft das Erziehungsmittel wirksamster Art. Der Semestervorbereitung folgte als Höhepunkt die Grenzland- oder Auslandsfahrt oder die Studienreise des Einzelnen, die Singfahrt oder der Landhilfsdienst, nach der Vorbereitung die Bewährung und das Knüpfen wertvollster menschlicher und kultureller Bande zwischen Muttervolk und Grenzlanden, um die Menschen der verschiedenen deutschen Lebensräume geistig und völkisch miteinander zu verbinden und Brücken zur jungen Generation der Völker Zwischeneuropas zu schlagen“ (II, S. 10). Sowohl in der Mittelstelle für Jugendgrenzlandarbeit, 1925 gegründet und 1930 in Mittelstelle deutscher Jugend in Europa umbenannt, als auch (in Österreich) im Jungdeutschen Grenzlandamt saßen Gildenschäftler in führender Position: Friedrich Heiß in der Mittelstelle und Karl Ursin im Grenzlandamt (Karl Thums, Wandervogel im Grenzland, in: Elisabeth Korn u.a. [Hrsg.], Die Jugendbewegung. Welt und Wirkung. Zur 50. Wiederkehr des freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner, Düsseldorf / Köln 1963, S. 191). Zu diesen Zusammenhängen vgl. neuerdings Berthold Petzina, Erziehung zum deutschen Lebensstil. Ursprung und Entwicklung des jungkonservativen „Ring“-Kreises 1918-1933, Berlin 2000, S. 190-204

lich tief im Herzen. 'Wehrlos-ehrlos'. Unsagbar schwer tragen wir heute an dieser Erkenntnis. Aber auch nach innen zeigt sich unsere Wehrhaftigkeit dadurch, daß wir uns an Leib und Seele in strenger Zucht halten, allezeit bereit, furchtlos für unsere Überzeugung und für das Recht einzutreten.“ (I, S. 28)

Bei Techow heißt es zunächst schlicht: „Das Soldatentum ist die Hingabe des Mannes an die Idee des Volkes und das Bewußtsein zu Führung und Gefolgschaft.“ (II, S. 9)<sup>138</sup> Mit stimmungsvollen Auszügen aus gildenschaftlichen Chroniken wird dann unterstrichen, daß sich die Gildenschaft in diesem Punkt immer vorbildlich verhalten habe. Das Auftreten der *Gilde Bergfried* als *Feldgilde Franken* mit dem *Freikorps Epp* im Kampf mit der Münchner Räterepublik, das Auftreten der Gildenschafter im *Freikorps Oberland* im Kampf gegen sogenannte „polnische Insurgenten“ am Annaberg in Oberschlesien oder das Auftreten der *Gilde Greif* mit dem *Bund Oberland* und Friedrich Weber und Karl Kuhn an der Spitze beim Marsch auf die Feldherrnhalle 1923 werden ausführlich gewürdigt (II, S. 12-15). Die Intention ist eine doppelte. Zum einen wird das Bild des Soldaten, zunächst geprägt durch das Fronterlebnis des Wandervogeloffiziers, angereichert durch das Erlebnis der Freikorpskämpfe gegen „die roten Horden in Matrosenuniform“ (II, S. 12). Das führt zur Kreation eines neuen Typus:

„Unter dem Druck außenpolitischer Gefahren bildete sich im Laufe dieser Jahre ein neuer Freikorpstyp heraus, für den nicht mehr die Wahrung von Ruhe und Ordnung im Dienste des damaligen 'Staates', sondern die Behauptung bedrohten Volksbodens, wie Oberschlesien, im Vordergrund stand.“ Die zweite Intention führt bei Techow über diese Stilisierung des Freikorpskämpfers hinaus, indem eine quasi zwangsläufige Genealogie unterstellt wird: Mit Gewißheit stellt Techow fest, „daß wir in der Gilde folgerichtig den Weg eingehalten haben vom Vorkriegswandervogel, über das Erlebnis des Krieges, Freikorps, Bund 'Oberland' zum Nationalsozialismus“.

Von einer solchen Folgerichtigkeit kann sicherlich keine Rede sein, weil hier die Vorbehalte gegen die politische Strategie des Nationalsozialismus, wie sie gerade auch von den nationalbolschewistischen Kräften des Bundes 1932 artikuliert wurden (zu denen im übrigen Hans-Gerd Techow selbst gehörte), ausgeklammert werden. Aber der Vergleich zwischen den beiden offiziellen Programmschriften der Gildenschaft zeigt, daß die 1934 demonstrativ bezeugte Nähe zum Nationalsozialismus, auf die auch Hahn in der Festschrift (S. 55) hinweist, nicht aus einer opportunistischen oder pragmatischen Akkomodationsbereitschaft und Selbstgleichschaltung der Gildenschaft resultiert. Vielmehr muß man erkennen, daß zwischen beiden Programmschriften fundamentale ideologische Gemeinsamkeiten bestehen. Anders ausgedrückt: zwischen der bündischen Gildenschaft und der NSDAP haben immer schon erhebliche ideologische Konsenszonen bestanden<sup>139</sup>, auch wenn sie erst 1933 zu einem konkreten Eintreten des Bundes (als Bund!) für das NS-System geführt haben. Man kann daher abschließend die These wa-

<sup>138</sup> Zum männerbündischen Charakter der Gildenschaft vgl. I, S. 27; II, S. 7; zum Zusammenhang von völkischem Denken und Antifeminismus in der Gründungsphase der DG vgl. Bias-Engels (wie Anm. 14), S. 202



gen, daß die Deutsche Gildenschaft unter den akademischen Korporationen und unter den Gruppierungen der Bündischen Jugend zu den Kräften zu rechnen ist, die sich am konsequentesten auf den Boden des Nationalsozialismus gestellt haben.<sup>140</sup> Und dies in dem Bewußtsein, daß man nicht als Bittsteller kommt, sondern als jemand, der gebraucht wird. Der jungkonservative Theo(dor) Schieder schreibt im Februar 1933:

„Zu keiner Stunde aber waren die Anforderungen an einen jungmannschaftlichen Bund größer und umfangreicher als heute: es wäre nicht abzusehen, was mit der volkspolitischen Arbeit in den Grenzlanden geschieht, wenn die Leistung der Bünde wegfiel; denn auf ihren körperschaftlichen Einsatz ist diese Arbeit angewiesen. Daneben stehen die neuen Möglichkeiten, die sich nun im Reiche auftun: in der Durchführung von Arbeitsdienst und Wehrsport muß der Staat auf die korporativen Kräfte zurückgreifen, die sich in der Zeit seines Versagens gebildet haben und denen er selbst niemals etwas Gleichwertiges an die Seite stellen könnte.“<sup>141</sup>

---

<sup>139</sup> Zu einer ähnlichen „Einsicht“ – darauf verweist Ulrich Herbert – kam übrigens Werner Best, Mitglied des Jungnationalen Bundes, als er vor seinem Eintritt in NSDAP deren programmatischen Grundlagen untersuchte (Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989, Bonn 1996, S. 102 ff.).

<sup>140</sup> Von den akademischen Korporationen wären hier vor allem zu nennen: die Deutsche Burschenschaft, der Verband der Vereine Deutscher Studenten, Deutsche Sängerschaft, Deutsche Wehrerschaft, Schwarzbund, Sondershäuserverband und Deutsche Turnerschaft (vgl. Alexandra Kurth, Burschenschaften im Nationalsozialismus, in: Dietrich Heither u.a., Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt am Main 1997, S. 119 u. Anm. 30). Zu den differenzierten Verhaltensweisen der Bündischen Jugend gegen dem Nationalsozialismus vgl. von Hellfeld (wie Anm. 23)

<sup>141</sup> Th. Schieder, Die Aufgabe der Gildenschaft, in: Nachrichtenblatt der Hohnsteiner Arbeitsgemeinschaft Deutscher Hochschulgilden, WS 1932/33, Nr. 1/1933